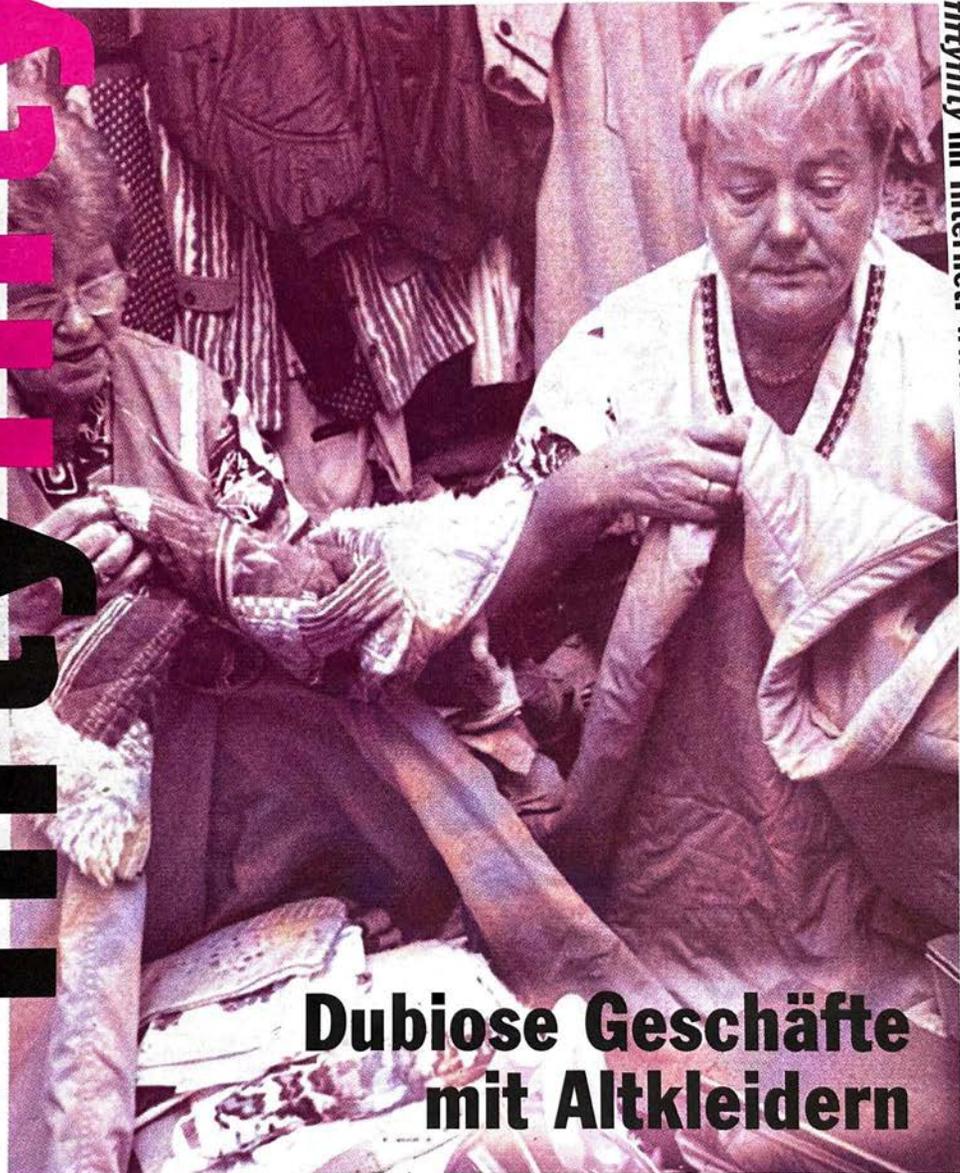


2⁴⁰ Mark, davon **1**²⁰ Mark für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty



fiftyfifty im Internet: www.zakk.de/fiftyfifty

Dubiose Geschäfte mit Altkleidern

Außerdem:

DOROTHEE SÖLLE: Im Lande von Midas

SELBSTVERSUCH: Alltag Armut

WEIHNACHTEN: Engel und Plätzchenfu

Grüßwort:
Johannes
Rau



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von fiftyfifty

Liebe Leserinnen und Leser,

vor etwa 2.000 Jahren erblickte in einer schäbigen Notunterkunft ein Kind das Licht der Welt, dem seine Eltern Josef und Maria den Namen Jesus gaben. Als das Kind sich zu einem jungen Mann entwickelte, zog er mit einigen Gleichgesinnten durch Palästina und verkündete die Liebe des Vaters im Himmel zu allen Menschen. Den Erzählungen nach verletzte er dabei die Sabbatvorschriften und andere Regeln, er verursachte Volksaufläufe, die die herrschende Oberschicht, die sich mit der römischen Besatzungsmacht einträglich ins Benehmen gesetzt hatte, beunruhigte. Jesus schockte das Establishment, wie wir heute sagen würden. Er

setzte sich, wenn nötig, über Gesetze hinweg und solidarisierte sich mit Zöllnern, Prostituierten, Ehebrecherinnen, Aussätzigen und Armen. Jesus wurde zu einem Störenfried und Risikofaktor, der seinen bedingungslosen Einsatz für die Menschen seiner Zeit schließlich mit dem Leben bezahlte.

Wir Franziskaner wollen in der Nachfolge Christi den Ausgestoßenen und Obdachlosen unserer Zeit beistehen und ihnen die christliche Hoffnung vermitteln, daß ihr Leben, auch wenn es nach den Regeln der kapitalistischen Wirtschaftsordnung als nicht gelungen gilt, Sinn machen kann. Wir wollen ihnen durch konkrete Hilfen zeigen, daß Gott sie liebt, so, wie er seinen eigenen Sohn geliebt hat.

Weihnachten ist für Menschen, die auf der Straße leben, das traurigste Fest des Jahres. Sie vermissen die Wärme einer Familie und können am allgemeinen Konsumrausch nicht teilnehmen. Ihre Einsamkeit und Not wird ihnen in dieser Zeit mehr denn je bewußt.

Gleichzeitig machen ihnen Kälte und schlechtes Wetter zu schaffen. Auch an Regentagen - und die gab es in diesem Jahr mehr denn jemals zuvor - müssen fiftyfifty-VerkäuferInnen ihrer Arbeit nachgehen. Oft können sie sich nirgendwo unterstellen, da viele Geschäftsleute sie unter den Vordächern nicht dulden. Also stehen sie mitten auf der Straße und bieten in strömendem Regen eine feuchte Zeitung an, während die wenigen Passanten, die bei schlechtem Wetter überhaupt noch in die Stadt fahren, eilig vorbeihuschen. Ich bitte Sie, liebe Leserinnen und Leser, besonders bei schlechtem Wetter unser Straßenmagazin zu kaufen und somit dazu beizutragen, daß obdachlose Menschen einen kleinen Beitrag zu ihrem kargen Lebensunterhalt verdienen können.

fiftyfifty hat im zurückliegenden Jahr wieder sehr erfolgreich Hilfsprojekte für Wohnungslose angeschoben. Unsere Hilfe wird immer umfassender und effektiver. Hierfür möchte ich allen Spenderinnen und Spendern von ganzem Herzen danken.

Ich wünsche Ihnen ein besinnliches und glückliches Weihnachtsfest. Und wenn Ihnen in diesen Tagen ein Mensch die fiftyfifty anbietet: Lassen Sie ihn nicht im Regen stehen.

Herzlichst, Ihr

Br. *Manus 2*

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie fiftyfifty finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V., Duisburg

Diakonie Mönchengladbach
„Wohnraumhilfe“

Diakonie Krefeld

Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

CvD:

Petra Koch

Koordination:

Kaisa Justus

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Kontraste:

Volker Rekkitte

Lokalredaktion Duisburg:

Bettina Richtler

Fon und Fax: 0203-35 01 80

Lokalredaktion Mönchengladbach:

Jörg Trieschmann

Fon und Fax: 02161-17 71 88

Lokalredaktion Krefeld:

Wolfgang Wiedemann

Fon: 02151-370 53

Fax: 02151-39 34 09

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassel, Rike Casper

Fax 0211-307358

Druck:

Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 0211-90 18 123

Es gilt die Anzeigenpreisliste

vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f

40229 Düsseldorf,

Tel. 0211-22 94 060

Fax 0211-92 16 389

Internet-Adresse:

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>

e-mail: fiftyfifty@zakk.de

Titelbild: Jan-Peter Kasper
DRK-Kleiderkammer rüstet sich
für den Winter



Gute Wünsche zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr sage ich allen gern, die *fiftyfifty* kaufen und verkaufen.

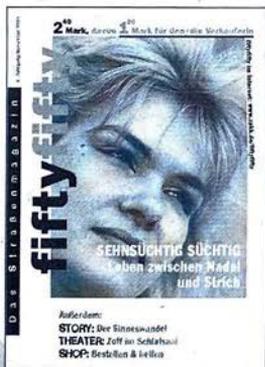
Bald vier Jahre gehören die Verkäuferinnen und Verkäufer dieses Magazins zum Straßenbild von Düsseldorf. Bei Sonne und Regen, bei Wind und Wetter bieten sie "ihre" Zeitung an. Es ist ihre Zeitung im doppelten Sinne des Wortes, weil sie viel von dem erzählt, was sie selber erlebt haben und tagtäglich erfahren. *Fiftyfifty* zu verkaufen, das heißt aber vor allem, sein Leben ein Stück weit wieder selber in die Hand zu nehmen.

Den Leserinnen und Lesern von *fiftyfifty* ist die Situation der Wohnungslosen deutlich geworden. Daraus ist eine große Hilfsbereitschaft erwachsen und mancher hat in den letzten Jahren gespendet: Für ein Speisezimmer, für fünf Häuser, in denen mehr als siebzig Wohnungslose ein Zuhause gefunden haben, für eine Wohnraumbörse ... All das wäre freilich ohne die tatkräftige Mithilfe der Arbeits- und Obdachlosen nicht so schnell Wirklichkeit geworden. Ich hoffe, daß diese "Zusammenarbeit" weiterhin so gute Ergebnisse hat.

Zu Weihnachten und zum neuen Jahr will ich *fiftyfifty* wünschen, daß es aufwärts geht: Mit den Verkaufszahlen, mit der Hilfsbereitschaft und mit der Verantwortung eines jeden für seinen Nächsten.

In diesem Sinne bin ich
Ihr

baunert



Was die LeserInnen sagen ...

In der Oktoberausgabe sah ich mein Bild auf S. 20 über einem Artikel abgedruckt, der nichts mit mir zu tun hat. So könnte ein falscher Eindruck entstehen, da mich in Mönchengladbach viele Menschen als Priester kennen und ich beim Verkauf von

fiftyfifty nebenbei eine vertrauensvolle Seelsorgeaufgabe übernehme. Durch Ihre Veröffentlichung im Zusammenhang mit dem Text von Horst Mildner könnte das Vertrauen bei den Menschen gestört werden, die mich erst auf der Straße kennen gelernt haben.

Wim Huismans, Priester

Ihre Schicksalsberichte von Frauen, die auf der Straße leben, verdienen höchsten Respekt. Da weiß man (und frau) mal wieder, warum *fiftyfifty* ein so wichtiges Medium ist, denn so etwas wie hier ist in anderen Zeitungen nicht zu finden. Weiter so.

Heinz Molzner

Beim Lesen sind mir die Tränen gekommen. Ich bin erschüttert. Die Berichte drogenabhängiger Mädchen führen zu mehr Verständnis und Anteilnahme. Die Forderung nach Abgabe von Heroin auf Krankenschein, die ich vorher nicht hätte vertreten können, finde ich richtig. Sie haben wirklich einen Meinungswechsel in mir bewirkt und mich ehrlich überzeugt.

Heidemarie Jädtken

Die letzte Titelgeschichte geht wirklich unter die Haut. Die Geschichten obdachloser Mädchen, die ihren Körper auf der Straße verkaufen, haben mich tief berührt. Hier kommen endlich einmal Betroffene selbst zu Wort.

Merve Barina

REPORTAGE

Die Freiheit, den Mund aufzumachen

Seite 4



WEIHNACHTEN

Die beiden Engel und das Plätzchenufo

Seite 5



TITEL

Die Lumpensammler

Seite 6

Der Hammer des Monats

Seite 12



WELT WIRTSCHAFT

Im Lande von König Midas

Seite 14

SELBSTVERSUCH

Alltag Armut

Seite 20



SHOP

Seite 22

Die Freiheit, den Mund aufzumachen

Vor zehn Jahren starb der Dichter Erich Fried



„Aus dem Leben/bin ich/in die Gedichte gegangen / Aus den Gedichten/bin ich/ins Leben gegangen/ Welcher Weg/wird am Ende/ besser gewesen sein?“ Das Leben Erich Frieds beginnt 1921 in Wien. Und es nimmt eine entscheidende, traumatische Wende, als die Hitlertruppen Österreich besetzen und der Sohn aus jüdischer Familie gerade 17 geworden ist: Sein Vater kommt aus mehrwöchiger Gestapo-Haft nach Hause und stirbt noch am selben Abend. Erich, ein Gymnasiast, der zum rassistisch Verfolgten geworden ist - seine Großmutter wird in Auschwitz enden - flieht kurz darauf nach England.

Und damit beginnt zugleich sein Weg „in die Gedichte“. Die ersten erscheinen in Exilzeitschriften. Gegen Kriegsende dann veröffentlicht der Flüchtling seine ersten eigenen Lyrikbände, betitelt „Deutschland“ und „Österreich“. Da heißt es einmal: „Die mir die Gärten meiner Stadt versagen,/die Bank im staubigen Grün am Kai,/sie haben mir den Vater totgeschlagen,/daß ich ins Freie komm und Frühling seh.“ In England findet Fried tatsächlich so etwas wie Befreiung und Frühling. Auch wenn er immer wieder erwägt, aufs Festland zurückzukehren - er richtet sich in der Fremde durchaus gut ein. Nicht nur, daß er seine Brötchen als politischer Kommentator beim „German Service“ der BBC verdienen kann. Er leidet auch innerlich nicht, wie so viele Schicksalsgenossen, an der Entwurzelung, sondern vermag aus ihr geradezu eine Tugend zu machen: Aus der Distanz zur deutschen Sprache, der er gleichzeitig verbunden bleibt, entwickelt er jenes kritische Gespür im Umgang mit ihr, die zu einem Markenzeichen seiner Lyrik wird - dieses spielerische Drehen und Wenden der Worte, das Hinterfragen ihres Sinns, das Aufdecken ihres Mißbrauchs. „Fall ins Wort“, fordert er einmal, „das Wort ist brüchig geworden/Fall ins Wort/der Fall ist fällig geworden/Fall ins Wort/wo das Wort dir einfällt/Fall ein/ein naher Feind/ein Vogel ins Feld“.

Erich Frieds eigentlicher „Einfall“ in Deutschland erfolgt 1966 mit dem politischen Gedichtband „und Vietnam und“ - ein Titel, den Martin Walser damals (ja damals!) eine „Zeile des Jahrhunderts“ nennt. Von jetzt an mischt Erich Fried unermüdet in der Außerparlamentarischen Opposition mit, pendelt zwischen London und

Bundesrepublik, zieht mit seiner Umhängetasche von Hearing zu Diskussion, von Lesung zu Kundgebung, veröffentlicht einen Gedichtband nach dem anderen - „Anfechtungen“, „Die Freiheit, den Mund aufzumachen“, „Liebesgedichte“... Man könnte sagen: Fried ist nun wieder „aus den Gedichten ins Leben gegangen“. Aber dieser Weg bleibt selbst mit Versen gepflastert.

Politischer Dichter ist garstiger Dichter, gerade in Deutschland, und so setzt es bald reichlich Wutreaktionen und Skandale um Fried: Prozeß wegen angeblicher Beleidigung der Berliner Polizei. Zoff um Gedichte wie „Höre, Israel“ und „Auf den Tod des Generalbundesanwalts Siegfried Buback“. Sturmlauf von CDU/CSU gegen Fried-Texte in Schulbüchern und -unterricht. Ein Bremer Politiker möchte sie „lieber verbrannt sehen“. Eklat noch 1987 bei der Verleihung des Georg-Büchner-Preises. Einen „Verzweiflungsneurotiker“ nennt Theo Sommer, einen „tappenden Amokläufer“ Marcel Reich-Ranicki den Dichter. Gewiß, nach Frieds Tod am 22. November 1988 werden die Töne milder, die Würdigungen versöhnlicher. Man sollte die alten Anwürfe dennoch nicht ganz vergessen.

Wer heute urteilen will über Erich Fried und die Wege, die er rastlos hin- und hergegangen ist zwischen Leben und Dichtung, kommt an einem nicht vorbei: an den „Gesammelten Werken“, herausgegeben von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach - eine editorische Meisterleistung, die jetzt als brochierte Sonderausgabe vorliegt und deren menschenfreundlicher Preis die (Neu-)Entdeckung von Erich Fried noch verlockender macht, als sie ohnehin ist.

Olaf Cless

Erich Fried, Gesammelte Werke, hrsg. von Volker Kaukoreit und Klaus Wagenbach, 4 Bände im Schmuckschuber, 2.688 Seiten mit einem chronologischen Register, einmalige Ausgabe, DM 68,-

Die Leiden

*Der leidet an seinem Reichtum
und der leidet an seiner Macht
Ich leide an meinem Mitansehn
wie der Tag an der Nacht*

*Der leidet an seiner Liebe
der an seiner Not
Ich leide an meinem
Drandenkenmüssen
wie das Leben am Tod*

*Der leidet an seiner Habsucht
und der an seiner Lust
Ich leide an meinem
Nicht Helfenkönnen
wie das Herz in der Brust*

Erich Fried

Die beiden Engel und das Plätzchen UFO



Der Engel Andi wohnte auf einer kleinen weißen Wolke 13 c. Immer wenn ihm langweilig war, spielte er mit seinem Freund Anton Memory.

Eines Tages spielten sie wieder Memory, als plötzlich die Erde vorbeiflog. Da kam Andi eine Idee. Er fragte Anton: „Sollen wir mal auf der Erde nach dem Rechten sehen?“ „Ja, wenn du willst, komm!“ rief Anton. Dann flogen sie davon.

Irgendwann landeten sie auf der Erde, genauer gesagt, in einer Stadt. Es sah aus, als wären sie auf einem Markt gelandet, auf einem Weihnachtsmarkt. Es roch nach Glühwein, gebrannten Mandeln und Reibekuchen. Überall hingen Weihnachtsmänner und Engel.

Die beiden Engel hatten noch nie so viele Engel gesehen und Weihnachtsmänner schon gar nicht. Es gab nämlich im Himmel nur einen Weihnachtsmann. Sie sahen Holzfiguren und Bockwurststände, Kinderkarussells und Stände mit Kerzen und Spielzeug. Vor diesen Ständen standen die Kinder mit riesengroßen Augen. Es gab aber auch Kinder, welche die ganze Zeit sagten: „Ich will dies, ich will das!“ Das Gequengel gefiel Andi und Anton überhaupt nicht.

Andi und Anton sahen sich alles genau an. Sie waren am Ende des Weihnachtsmarktes angelangt. Hier war es stockdunkel und still. Plötzlich hörte Andi ein Geräusch. Sie lauschten. „Es klingt, als würde jemand

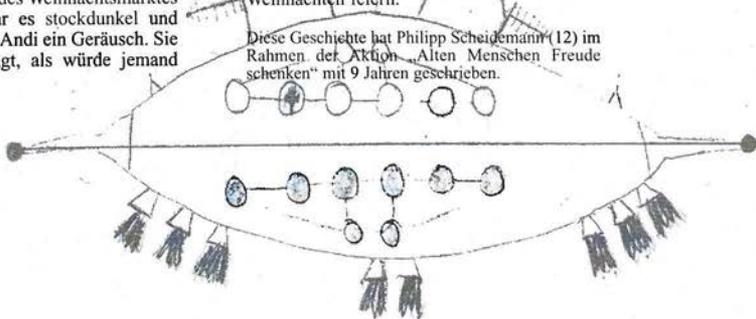
beten“, sagt Andi. „Hast recht“, erwidert Anton. „Wollen wir mal nachsehen?“ fragt Andi. „Na klar!“ Die beiden gingen der Stimme nach und was fanden sie vor - einen Armen. Zum Glück konnte der Mann sie nicht sehen. Er hatte sich mit alten Zeitungen zugeeckt. Seine Kleidung war zerrissen. Zwischen zwei Häusern auf einem Lüftungsschacht hatte er es sich bequem gemacht und versuchte, ein bißchen Wärme zu bekommen. Er myrmelte immer vor sich hin.

Die beiden Engel hatten Mitleid mit ihm und überlegten, wie sie ihm eine Freude machen könnten. Sie flogen schnell auf ihre Wolke 13 c zurück und buken Plätzchen. Danach bauten sie aus einem alten ferngesteuerten Flugzeug eine kleine kugelförmige Rakete, wo alle Plätzchen zum Glück reinkapften. Sie waren sehr mit sich zufrieden. Dann ließen sie die Rakete, die aussah wie ein Ufo, starten.

Am nächsten Morgen lag auf den Zeitungen des Bettlers ein kleines ferngesteuertes Ufo voller Weihnachtsplätzchen. Als er sich umschaute, um herauszufinden, woher die vielen Plätzchen kamen, fiel sein Blick auf den roten, leuchtenden Himmel. Er dachte: „Jetzt backen die Engel Plätzchen für Weihnachten, und vielleicht stammen meine Plätzchen ja von dort oben“.

Der Arme erzählte weit und breit von seinem Glück. Jetzt konnte er auch ein bißchen Weihnachten feiern.

Diese Geschichte hat Philipp Scheidemann (12) im Rahmen der Aktion „Alten Menschen Freude schenken“ mit 9 Jahren geschrieben.



PETER VON DER KÖ
sammelt wieder
Schlafsäcke, Zelte und
warme Winterkleidung
für Obdachlose.

Bitte abgeben bei:
Peter, Königsallee 58,
mo-fr 8.30-13.00 Uhr
oder: TransGlobe,
Alexanderstr./Ecke
Oststr., Düsseldorf

Der Verkäufer des Monats

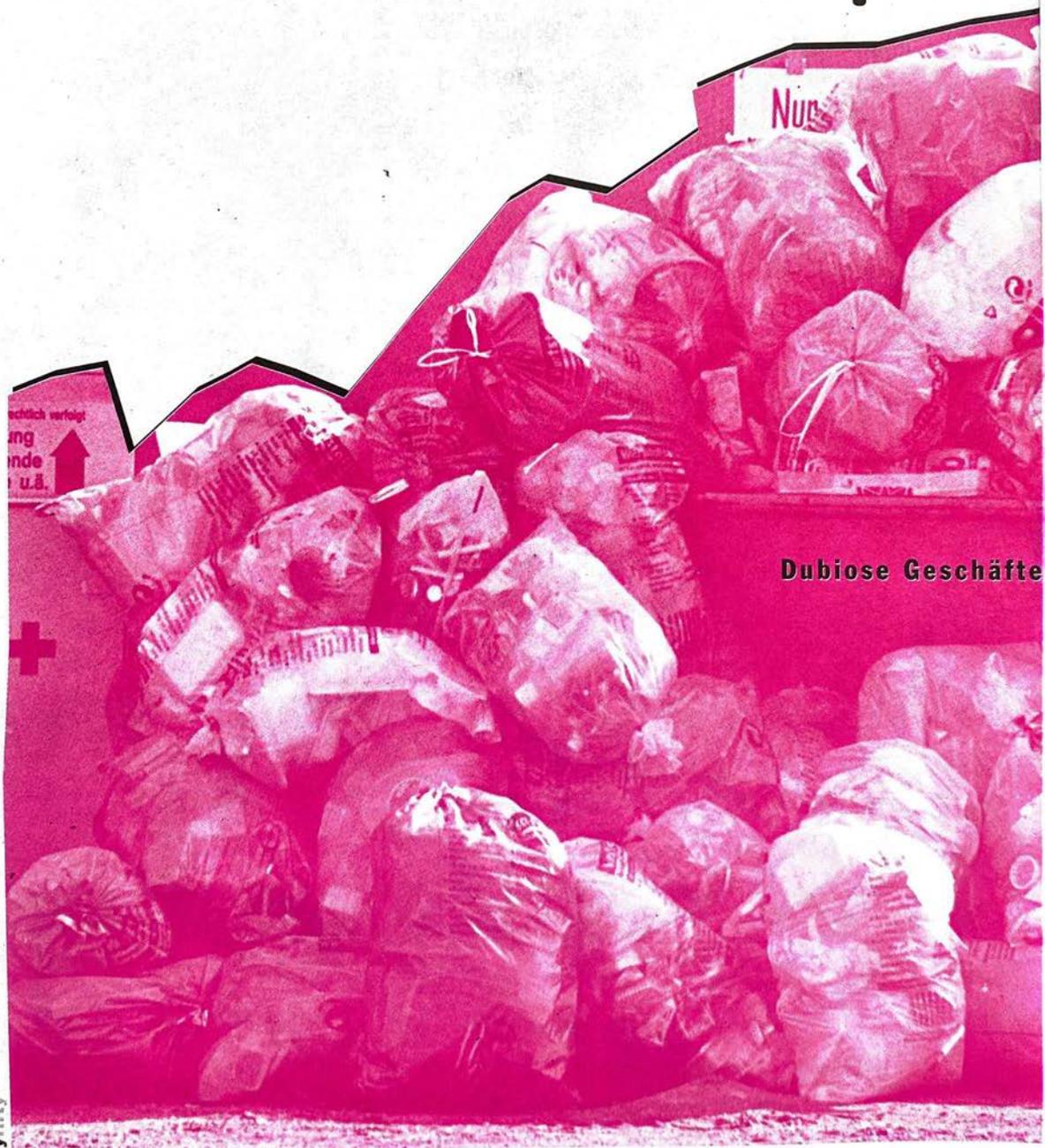
Diesmal: Ein anonymer Kenner der französischen Sprache

Vorurteile werden oft durch Erlebnisse entkräftet. So fragte jetzt am Hauptbahnhof ein modisch und teuer gekleideter Mann nach der richtigen Bahn Richtung Neuss - auf Französisch. Und während ein Passant noch radebrechend versuchte, „Linie 709“ in der ungewohnten Sprache zu formulieren, parlierte ein anderer in flinkem, korrektem Französisch mit dem eleganten Herrn: Ein *fiftyfifty*-Verkäufer mit wallender Mähne und verschlissener Jacke ... der den eleganten Mann auch gleich zur richtigen Haltestelle begleitete.

Aus: NRZ, 28.10.98

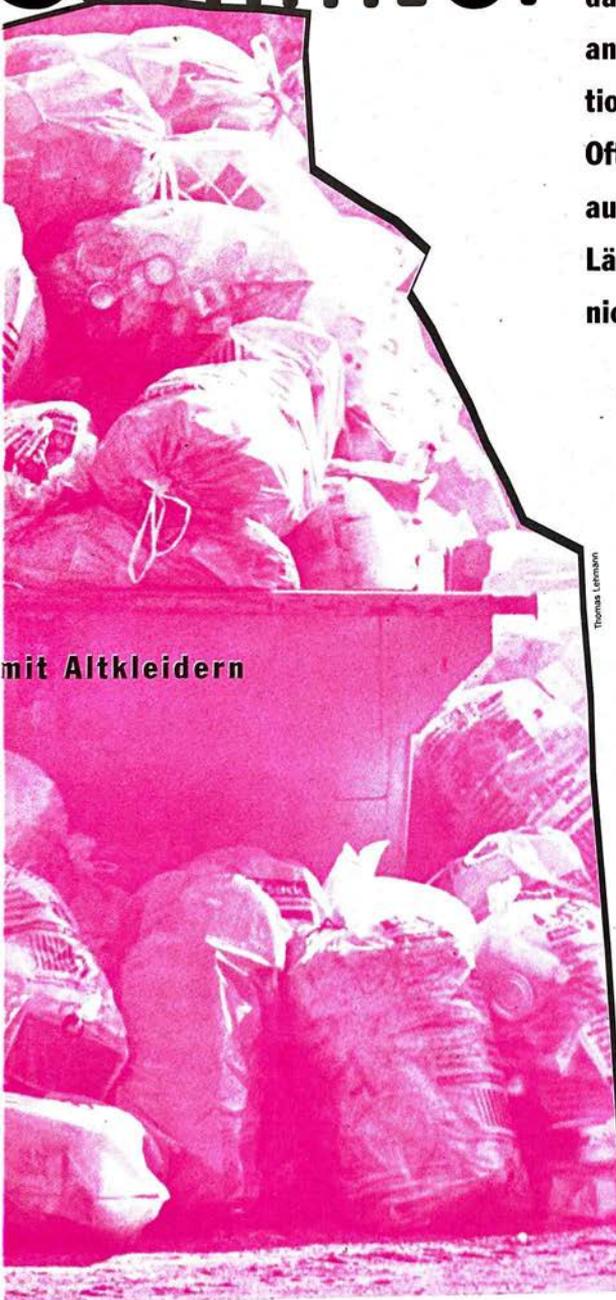
TITEL

Die Lumpen



Dubiose Geschäfte

sammler



**Wohin gehen unsere Altkleider?
Entsorger wie der Energiekonzern
RWE reißen mit Hilfe der Kommunen
das Altkleidergeschäft immer mehr
an sich, gemeinnützige Organisa-
tionen bleiben außen vor.
Oft gehen gesammelte Altkleider
auf dunklen Wegen in osteuropäische
Länder. Bei Altkleidern zählt Geld,
nicht die gute Tat.**

mit Altkleidern

Thomas Lorenzen

Container prägen das Straßenbild in Deutschlands Städten. Nicht nur für Papier und Glas, immer häufiger auch für Altkleider. Die Bundesbürger spenden fleißig. Doch kaum einer weiß, wer da wirklich sammelt. Aber alle hoffen, daß mit ihren Gaben Gutes getan wird. Befragungen vor Sammelcontainern belegen die Gutgläubigkeit der Spender: „Ich denke, daß die Altkleider Leuten zukommen, die sie noch gebrauchen können“, sagen viele.

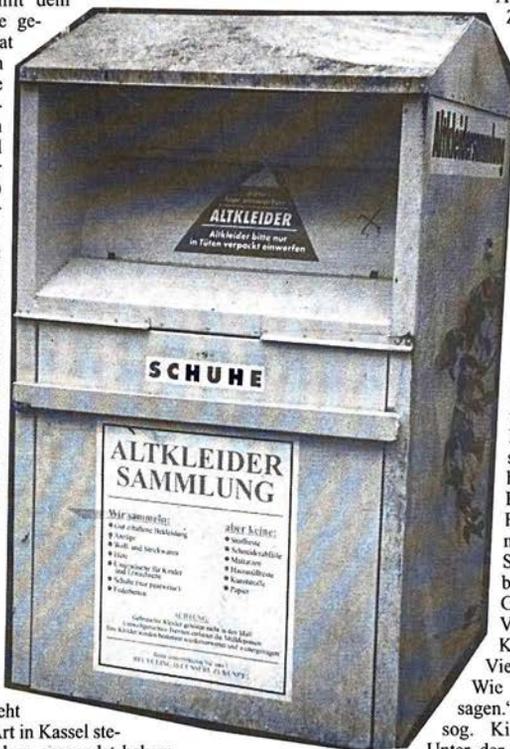
Einem guten Zweck dienen die Sammlungen der Katholischen Arbeitnehmerbewegung (KAB) in Viersen am Niederrhein. Es ist Samstagmorgen 8.00 Uhr. Jochen Bouverie hat das Gebiet bereits fein säuberlich aufgeteilt und gibt Anweisungen: „Es sind mittlerweile wieder sehr viele gewerbliche Sammler unterwegs, die uns die Säcke schon gestern weggenommen haben. Die haben gestern abgesammelt, und es ist auch wieder so ein blauer, dunkelblauer LKW unterwegs. Achtet da drauf. Kennzeichen aufschreiben, wenn's geht ...“ Jochen Bouverie hat sich extra einen Fotoapparat eingesteckt. Denn das Sammeln von Altkleidern ist schwierig geworden. Im Gebiet der engagierten Katholiken wurde diese Woche schon zweimal abgeräumt. Zuletzt gerade am Tag vor der großen alljährlichen Sammelaktion. Der Ehrenamtliche Günter Weber klagt: „Wir sind an einem Punkt, wo es total spannend wird. Es ist die erste Sammlung im Prinzip, wo wir so 'ne übergroße Dominanz von Gewerblichen haben. Die sammeln im Prinzip ja fast wöchentlich ab.“



Seit es bundesweit keine Sammlungsgesetze mehr gibt, kann jeder ohne Genehmigung Altkleider abholen. Wann er will, wo er will und für wen er will. Bei Alttextilien herrscht die freie Marktwirtschaft. Und weil man damit richtig Geld verdienen kann, geraten die gemeinnützigen Sammler immer stärker in die Zange zwischen schwarzen Schafen und professionellen Entsorgern. Die ziehen das Geschäft immer stärker an sich und nutzen dabei den guten Ruf anderer. Die RWE-Tochter Trienekens zum Beispiel sammelt und verwertet gegen Lizenzgebühr sogar Altkleider, die für das Rote Kreuz gespendet wurden. Für die freiwilligen Helfer bei der KAB eine unfaire und ärgerliche Konkurrenz.

Ortswechsel. Im 400 Kilometer entfernten Kassel macht die Stadtverwaltung gemeinsame Sache mit dem Großkonzern RWE. Gegen Bares, ohne gemeinnützige Tarnung. Das Rote Kreuz hat den Kampf um die begehrten städtischen Stellplätze verloren. Die Stadt hat die Leerung der rund 100 Container übernommen - im Auftrag der RWE. Den Spendern scheint das egal zu sein. Rund 300.000 Mark zahlt die RWE-Tochter Efiba der Stadt Kassel pro Jahr. 60.000 Mark für die Stellflächen, den Rest für die Leerung und Wartung der Container. Hilbert von Löhneysen von der Stadt Kassel: „Da haben sich auch caritative Vereinigungen, Rotes Kreuz zum Beispiel und ASB, beworben, die aber die Summen, die die Efiba uns zahlt, nicht zahlen können. Ganz klar: wenn wir's direkt mit der Efiba machen, dann kriegt die Stadt Kassel das Geld, sonst würden es die caritativen Organisationen kriegen. Die Stadt ist aber in einer Lage, in der sie kein Geld mehr verschenken kann.“ Das ärgert die Geschäftsführung vom Roten Kreuz in Kassel. Beim Preispoket mit den RWE konnte man nicht mithalten. Und sich mit dem großen Entsorger verbünden, wie in anderen Kreisen schon geschehen? Das wollte man auch nicht. Denn hier braucht man die Kleider tatsächlich für Bedürftige in der Stadt. Rot-Kreuz-Sprecher Holger Gerhold Toepsch klagt: „Wir haben natürlich schon Angst, daß, wenn die Zahl unserer Container zurückgeht oder noch mehr Container gewerblicher Art in Kassel stehen, wir nicht mehr die Menge an Kleidern gespendet bekommen, die wir eigentlich brauchen, um den steigenden Bedarf, den wir haben, innerhalb der Kleiderkammer abzudecken.“

Sinnvoller als Konzernkassen zu füllen. Doch statt in der Kleiderkammer landen viele der begehrten Kasseler Textilien in Wolfen-Talheim bei Bitterfeld. Eigentümer auch hier: RWE. Der Stromriese betreibt den größten und weltweit modernsten Textilverarbeitungsbetrieb der Welt. 79 Millionen Mark wurden investiert. Aus den vollen Stromkassen des Konzerns und sogar aus den Fördertöpfen der EU. Mitarbeiter Peter Velling ist stolz auf den Prototyp einer Produktionsfläche mit 35.000 Quadratmetern, die zwei, drei Generationen weiter ist, als das, was heute auf dem Markt zu finden ist. Wörtlich: „Ich sage mit aller Bescheidenheit: Hier in der Alttextilbranche ist ein neues Zeitalter angebrochen, was das industrielle Textilrecycling betrifft.“ Für diese Dimension braucht die Anlage aber Stoff. Viel Stoff. Rund 700.000 Kleidungsstücke am Tag, 60.000 Tonnen jährlich im Endausbau. Die Belegschaft soll von jetzt 100 auf über 500 Menschen wachsen.



Alte Lumpen sind ein Zuschußgeschäft. Gute Kleidung läßt sich auf den Second-Hand-Märkten der Welt mit Profit verkaufen. Also zahlen die Unternehmen für gute Rohware, und die Kommunen halten die Hände auf. Bei Altkleidern zählt Geld, nicht die gute Tat. Denn: Wir Deutschen sind Weltmeister im Textilverbrauch: insgesamt rund 1,4 Millionen Tonnen pro Jahr. Davon 500.000 Tonnen Oberbekleidung. Zum grossen Teil ohne Spuren von Verschleiß. Alttextilien aus Deutschland sind bereits ein Markenzeichen auf den internationalen Second-Hand-Märkten und inzwischen sogar in der Bundesrepublik heiß umkämpft.

Besonders ärgerlich ist, wenn Firmen soziales Engagement nur vortäuschen, um zu Spenden zu motivieren und bessere Kleidung zu erhalten. Günter Weber von der Viersener KAB: „Allein die Kinderhilfe hat im Kreis Viersen zig Container stehen. Wie Sand am Meer kann man sagen.“ Was verbirgt sich hinter der sog. Kinderhilfe e.V. tatsächlich? Unter der auf den Containern angebenen Telefonnummer meldet sich nur ein Anrufbeantworter. Bei der Adresse befindet sich nur ein

Weil man mit Altkleidern richtig Geld verdienen kann, geraten die gemeinnützigen Sammler immer stärker in die Zange zwischen schwarzen Schafen und professionellen Entsorgern.

In der Kleiderkammer des Roten Kreuzes in Kassel herrscht Hochbetrieb. Gruppe um Gruppe wird mit notwendiger Kleidung versorgt. Immer zehn auf einmal. Mehr haben in den engen Gängen und Räumen keinen Platz. 160.000 Kleidungsstücke wurden dieses Jahr bereits kostenlos an Bedürftige ausgegeben. Über 6.000 Kasseler mußten die Hilfe schon in Anspruch nehmen. Und die Nachfrage steigt.

Aber nicht nur in Kassel hat das Rote Kreuz Probleme. Immer mehr Kommunen entdecken den Altkleiderhandel als lukrative Einnahmequelle und gefährden damit die Arbeit von Wohlfahrtsverbänden. Die finanzieren nämlich viele Sozialprojekte aus den Verkaufserlösen ihrer Altkleidersammlungen. Uwe Schwarz: „Das ist eine sinnvolle Verwendung des Geldes.“

Containerdienst mit dem Namen „Uni-Pack“. Dort arbeitet ein Herr Methling. Der ist laut Vereinsregister gleich Kinderhilfe und Containerdienst in einer Person. Wir wollen wissen, welchen sozialen Organisationen durch die Kinderhilfe schon geholfen wurde. Immerhin steht die Organisation seit über acht Jahren im Vereinsregister. Methling präsentiert einen dicken Ordner. Darin eine einzige Spendenquittung über 3.900 Mark. Was also ist mit den gespendeten Altkleidern passiert? Herr Methling erklärt: „Sortiert wird in Sortierbetrieben in Deutschland, Holland und Polen.“ Genaueres scheint er nicht zu wissen. Kein Wort davon, daß Altkleider häufig in dunklen Kanälen verschwinden. Zum

Beispiel wird unsortierte Sammelware oft illegal direkt in den Osten - nach Polen oder Tschechien - verschoben. Eine beliebte Art, um mit Altkleidern schnell und einfach Geld zu verdienen. Andreas Voget, Geschäftsführer der gemeinnützigen „FairWerbung“ in Essen, ein Dachverband, der garantiert, daß die Altkleiderspenden aller Mitgliedsorganisationen direkt den Betroffenen zugute kommen: „Es ist ein großes Problem am Markt, daß sehr viel Originalsammelware unter Umgehung gesetzlicher Vorschriften auch nach Osteuropa vermarktet werden, ohne daß man genaue Aussagen darüber machen kann, was wirklich dort damit passiert.“

Vieles in der Branche läuft ganz und gar nicht ordnungsgemäß. Gewerbliche Altkleidersammler agieren hinter der Fassade eigener Vereine. Versuche, diese zu erreichen, schlagen alle fehl. Adresse unbekannt. Keine Telefonverbindung. Nähere Informationen über die Vereine scheinen nur die Sammelbüros selbst zu haben.

Zurück zum RWE nach Wolfen: Von hier aus geht der größte Teil der sortierten Ware zu Ballen gepreßt ins Ausland. Auch nach Afrika. Kritiker bemängeln, daß Altkleider-Exporte in der „Dritten Welt“ Arbeitsplätze vernichten. Diese Auffassung teilt

man in Wolfen nicht. Peter Velling: „Das Hemd für 50 Dollar kann sich die Mehrheit der Bevölkerung in der Dritten Welt nicht erlauben. Sie ist darauf angewiesen, daß Alttextilien von hier exportiert werden. Das kann ich in vollem Umfange, wie wir es tun, moralisch auch vertreten.“

Der Vorsitzende des Verbandes der Textilrecycler, Klaus Löwer, behauptet, daß eine Studie im Auftrag der großen caritativen Organisationen in der Schweiz eindeutig nachgewiesen habe, daß Exporte nach Afrika notwendig und erwünscht seien. Löwer wörtlich: „Die Studie, die in der Schweiz erstellt worden ist, kommt zu dem Ergebnis, daß in Ghana und Tunesien Arbeitsplätze geschaffen werden.“ Weiter: „Man muß einfach erkennen, daß die Leute dort ein Grundbedürfnis nach Kleidung haben, das sie mit eigener Hände Arbeit durch die dortige Mißwirtschaft wahrscheinlich gar nicht erwirtschaften können.“

Friedel Hütz-Adams, von „Südwind“, einem Institut für Ökonomie und Ökumene, sieht das ganz anders: Die von den Altkleider-Verwertern bundesweit in Umlauf gebrachte „Expertise“ sei lediglich die „Zusammenfassung einer Studie“, die häufig „konträr geht, zu dem, was in der Langfassung steht.“ Hütz-Adams verweist auf die

Gegen den Strich



→

Lebensmittel Nr. 1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter

Technik bei Gewinnung, Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft:

Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels – Trinkwasser.

Kalender 1999: Menschen auf der Straße.

Preis gesenkt.
Jetzt günstig bestellen.

Neues Design



Auch bei Ihrem
fiftyfifty-Verkäufer

Nach dem großen Erfolg der vergangenen Jahre gibt es den **fiftyfifty-Kalender „Menschen auf der Straße“ (ISBN 3-89539-156-5)** nun für nur 20 Mark. Wir wollen damit den Verkauf auf der Straße beleben und den VerkäuferInnen die Möglichkeit geben, sich ein Weihnachtsgeld zu verdienen. Einfühlsame Bilder und engagierte Aphorismen großer Literaten, ein außergewöhnliches, völlig überarbeitetes Layout. Umweltfreundliches weißes (!) Recyclingpapier. Format: 40 x 30 cm.

C O U P O N ✂

Ja ich bestelle Exemplare des Kalenders „Menschen auf der Straße 1999“ für DM 20,- pro Stück. Für Porto und Verpackung berechnen wir zusätzlich DM 5,-, einmalig für die gesamte Lieferung (bei mehreren Kalendern). Einen Scheck in Höhe von DM füge ich bei.

Name,
Vorname

Adresse

Unterschrift

An: **fiftyfifty**, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf

ungekürzte Originalstudie und sagt: „Die haben Widersprüche in sich. Die stellen in einem Nebensatz fest, daß nach Tunesien dreimal soviel Altkleider importiert werden als sie überhaupt gesetzlich dürfen, denn auch die Tunesier wollen ihre heimische Industrie schützen.“ Ferner stelle die Studie fest, daß die Produzenten in Tunesien einerseits behaupteten, die Altkleider machten ihnen das Geschäft kaputt und andererseits in der Zusammenfassung feststellten, daß es keine Probleme in Tunesien gebe. In Ghana, so Hütz-Adams, habe die Studie industrielle Produzenten und Gewerkschaften erst gar nicht zu Wort kommen lassen.“

Kritik an Exporten äußert auch Roger Peltzer, der im Auftrag der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft jahrelang in der afrikanischen Textilindustrie gearbeitet hat. Peltzer gilt als ausgewiesener Kenner der Situation vor Ort. Gegen reguläre Altkleidereporte hat er wenig einzuwenden. Ihn stört vor allem, daß sie häufig am Zoll vorbeigeschmuggelt werden. Peltzer wörtlich: „Ich würde mal die These wagen, daß 90 bis 95 Prozent der Altkleider nicht regulär importiert sind. Der Normalfall ist, daß die Importeure die Ware als Lumpen deklarieren, die haben einen sehr niedrigen Wert, da müssen sie entsprechend wenig Zoll zahlen.“ Außerdem würden die Altkleider benutzt, um wertvolle Teile wie z.B. Wein, Computerteile oder Ersatzteile zu importieren. In dem Maße wie Menschen in der „Dritten Welt“ Altkleider kaufen, hätten, so Peltzer, lokale Produzenten, etwa im Schneiderhandwerk, oder in der Industrie, keinen Platz mehr und müßten ihre Pforten schließen: „Ich kann Ihnen das mal an einem Beispiel zeigen. In einem Konfektionsbetrieb aus Duala, der Hafenstadt von Kamerun waren noch vor 15 Jahren sieben- bis achtausend Leute beschäftigt. Heute existiert dieser Betrieb nicht mehr wie viele andere auch.“

Altkleiderverwertung ist ein komplexes Thema. Es handelt von einer Industrie, die ihren Rohstoff zum Nulltarif bezieht. Wer seine guten Stücke in guten Händen wissen will, muß aufpassen, wem er sie anvertraut. Die größte Sicherheit hat man, wenn man sie direkt vor Ort bei gemeinnützigen Kleiderläden der Kirchen oder bei Wohlfahrtsverbänden abgibt. Bei Containern sollte man zweimal hinschauen: Wer sammelt da für wen? Denn das entscheidet, was mit den Kleiderspenden anschließend wirklich passiert.

Dieser Artikel ist nach einem Fernsehbeitrag von Ingo Blank und Wolfgang Huhn für die Sendung PLUSMINUS entstanden. Wir danken für die Überlassung des Sendemanuskriptes.



Altkleider für Betroffene

fiftyfifty nennt Ihnen eine Auswahl von Einrichtungen, wo Ihre Kleiderspenden direkt bedürftigen Menschen zugute kommen.

Düsseldorf: Franziskanerkloster, Immermannstr. 20, Tel. 0211/906900

Duisburg: Duisburger Tafel, Vulkanstr. 17, Tel. 0203/61108

Mönchengladbach: Zentrale Beratungsstelle für Männer, Jenaer Str. 5, Tel. 02161/480043

Krefeld (Viersen): Robin Hood, Ostgraben 57, Viersen, Tel. 02162/58646

Essen: Erwerbsbehinderten-Arbeitsstätte-Männerwohnheim, Grabenstr. 96, Tel. 0201/2949530

Spendenaufruf für die Opfer der Naturkatastrophe in Nicaragua

medico bittet um Spenden für die Opfer der Unwetterkatastrophe in Nicaragua. medico hat bereits erste Medikamentenlieferungen in die Krisengebiete gesandt. So wurden 1,5 Tonnen Medikamente in der Nacht zum Dienstag per Kleinflugzeug nach León gebracht. Von León aus werden unter anderem die Dörfer an den Abhängen des Vulkans Casitas, wo es die meisten Todesopfer zu beklagen gibt, versorgt sowie die Kleinstadt Chinandega. In León und Chinandega sind Tausende von Evakuierten provisorisch untergebracht und bedürfen ebenfalls dringend medizinischer Hilfe. Die Medikamenten-Lieferung von medico, die erste Hilfssendung, die überhaupt in León eintraf, reicht, um 2 der 22 Kreise von León und Chinandega mit dem Nötigsten auszustatten. In enger Absprache mit dem Bürgermeister von León, Dr. Rigoberto Sampson, versucht medico nun auch für die anderen Kreise die nötige Soforthilfe an Medikamenten zu organisieren. Mit dieser ersten Katastrophenhilfe kann die Ausbreitung von Seuchen wie Malaria, Dengue-Fieber und Cholera eingedämmt werden. Um dies zu gewährleisten, bittet medico dringend um Spenden aus der Bevölkerung.

Spenden Sie für Soforthilfe und Wiederaufbau

medico-Konten, Stichwort »Nicaragua«
1800 Frankfurter Sparkasse (BLZ 500 502 01)
6999-508 Postgiro Köln (BLZ 370 100 50)

medico

international

medico international e.V.
Obermainanlage 7, D-60314 Frankfurt am Main
Tel: 069 94438-0, Fax: 069 436002
eMail: medico_international@t-online.de
www.medico-international.de

Weitere aktuelle Informationen auf der medico-Homepage: www.medico-international.de

Wasser predigen und Wein trinken?

Fast alle Menschen haben in ihrem Umweltverhalten eine Diskrepanz zwischen Bewußtsein und Tun.

Aber fast jeder hat zumindest einen Bereich, in dem er sich durchaus umweltgerecht verhält. Beim einen ist es das Einkaufen, die Ernährung oder die konsequente Mülltrennung. Beim anderen das Energiesparen oder die bewußte Auswahl der Verkehrsmittel.

Bei uns im Unternehmen kommen viele gute Ideen zu umweltgerechtem Verhalten zusammen. Kreative Köpfe (wir haben weltweit Tausende davon) kommunizieren miteinander,

um dann gemeinsam zu handeln. Gemeinsam an einem sinnvollen Ziel zu arbeiten, das motiviert.

Schritt für Schritt verbessert sich vieles in diesem innovativen Klima: Wir setzen mehr nachwachsende Rohstoffe ein, optimieren unsere Rezepturen, verringern den Chemikalien-Einsatz, entwickeln Produkte zu direktem Umweltschutz, führen intelligente Verpackungen ein, produzieren mit weniger Schadstoff, Abfall- und Abwassermengen, verlagern Transportvolumen von der Straße auf die Schiene, bieten unseren Kunden Problemlösungen mit einem Plus für die Umwelt. Ein weites Aktionsfeld.

Ökologie und Ökonomie können einander ergänzen.



MIETEN STEIGEN WEITER AN

(dmb) Ab 1. September 1998 fällt die bisherige sog. Kappungsgrenze im Mietrecht weg. Die erst 1993 eingeführte gesetzliche Regelung bestimmt, daß für Wohnungen, die vor dem 1. Januar 1981 fertiggestellt wurden, und die mehr als 8 Mark pro Quadratmeter kosten, die Miete innerhalb von drei Jahren höchstens um 20 Prozent steigen darf. Trotz einer Initiative des Bundesrates haben Bundestag und Bundesregierung die Vorschrift, die Mieter vor allzu drastischen und schnellen Mietsteigerungen schützen soll, nicht verlängert. Ab 1. September 1998 gilt jetzt für alle Wohnungen eine 30-Prozent-Kappungsgrenze. Das bedeutet, daß Mieterhöhungen, die Mieter ab September 1998 erhalten, spürbar höher ausfallen können, als bisher rechtlich möglich war. Allerdings bleibt es dabei, daß Vermieter die Miete immer nur bis zur ortsüblichen Vergleichsmiete anheben dürfen. Diese Vergleichsmiete wird zum Beispiel in örtlichen Mietspiegeln dargestellt. Bei Mieten aber, die bisher unter diesem Vergleichsmietenniveau liegen, kann die Anpassung an die Vergleichsmiete jetzt schneller vonstatten gehen. Hier kann der Vermieter innerhalb von drei Jahren eine Erhöhung von 30 Prozent statt bisher 20 Prozent fordern.



Arm und Reich

DIE NACHTLAGER

Ich höre, daß in New York
An der Ecke der 26. Straße und des Broadway
Während der Wintermonate jeden Abend ein Mann steht
Und den Obdachlosen, die sich ansammeln
Durch Bitten an Vorübergehende ein Nachtlager verschafft.

Die Welt wird dadurch nicht anders
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich nicht
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt
Aber einige Menschen haben ein Nachtlager
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten
Der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße

Leg das Buch nicht nieder, der du das liestest, Mensch.

Einige Menschen haben ein Nachtlager
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten
Der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße
Aber die Welt wird dadurch nicht anders
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich dadurch nicht
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt.

B. Brecht

WIRTSCHAFTSKRIMINALITÄT WIRD KAUM GEAHNDET

(kd/ff) Obwohl Wirtschafts- und Umweltkriminalität immense Schäden anrichten, bleiben die meisten TäterInnen nach Einschätzung von ExpertInnen weitgehend unbehelligt. Die Bundesarbeitsgemeinschaft kritischer PolizistInnen nennt als Hauptgrund für das lasche Vorgehen der Steuerbehörden „die Seilschaften zwischen den Spitzen der Konzerne und der Politik“. Polizei und Staatsanwaltschaften fehle es zudem an Personal und Know-how, um effektiv arbeiten zu können. Nach Angaben des Frankfurter Kriminologen Hans See fehlen in der deutschen Staatskasse allein wegen Steuerhinterziehung jährlich schätzungsweise 150 Milliarden Mark, weitere 50 Milliarden gingen durch Subventionsbetrug verloren. Nach Sees Ansicht ist die innere Sicherheit durch nichts mehr gefährdet, als durch Wirtschaftskriminalität. Es sei bezeichnend, daß Wirtschaftskriminalität trotz des gigantischen Ausmaßes der angerichteten Schäden bagatellisiert werde, „während gleichzeitig ein Riesenaufwand getrieben wird, um ‚Sozialschmarotzer‘ zu denunzieren und sie für die leeren Kassen verantwortlich zu machen.“



**Geschmacklos.
Peinlich.
Voll daneben!**

Ist die neue Bundesregierung noch bei Trost? Kaum in Amt und Würden, mutet uns diese, sich selbst als „sozial“ verstehende, rot-grüne Koalition ausgerechnet bei ihrem Lieblingsthema „ökologische Steuerreform“ bereits einiges zu. In der Koalitionsvereinbarung wird nämlich ganz unverblümt eine Entlastung der großen Industrie auf Kosten aller BürgerInnen beschlossen. Dort heißt es wörtlich: „Wegen der noch ausstehenden europäischen Harmonisierung der Energiebesteuerung wird ... die energieintensive Wirtschaft bei Heizöl, Gas und Strom nicht belastet.“ Im Klartext: Die beabsichtigte Senkung der Lohnnebenkosten - sowie die Senkung von Spitzensteuersatz und Körperschaftsteuer - kom-

men überwiegend den Arbeitgebern zugute, weil die Verteuerung der Energie für Großunternehmen bis auf weiteres verschoben wird und alle anderen Betriebe des produzierenden Gewerbes nur einen ermäßigten Energiesteuersatz zahlen müssen. NRW-Ministerpräsident Clement forderte sogar, die Unternehmen der Republik („vom Bäcker bis zur Chemiefabrik“) vollständig von der Energiesteuer auszunehmen. Wer soll da wovor geschützt werden: Die (kränkelnde) Umwelt vor gefährlichen Abgasen oder die (prosperierende) Wirtschaft vor einer angemessenen Beteiligung an der Steuerreform?

Volker Reiktke

+ K U R Z M E I

der Straße ++ von der Straße ++

Düsseldorf hat die dritthöchsten Mieten

Freispruch und Einstellungen bei Prozeß gegen Antifa

(cf) Als „juristische Ohrfeige für die Düsseldorfer Polizei und Staatsanwaltschaft“ bezeichnete der antifaschistische Koordinierungskreis den Ausgang des Verfahrens gegen drei Düsseldorfer, denen vorgeworfen worden war, zusammen mit zahlreichen anderen ProtestlerInnen im Februar letzten Jahres das Gründungstreffen der rechtsextremistischen „Deutschen Volkunion“ (DVU) mittels einer nicht-angemeldeten Demonstration verhindert zu haben (fiftyfifty berichtete). Amtsrichter Hennig sprach den wegen „Leitung“ der Aktion Angeklagten auf Kosten der Staatskasse von allen Vorwürfen frei, das Verfahren gegen die zwei Mitangeklagten wurde eingestellt. Ein Sprecher des Koordinierungskreises wies darauf hin, daß der „Polizeiliche Staatsschutz“ bereits mehrfach vergeblich versucht habe, AntifaschistInnen und linke DemonstrantInnen durch Strafanzeigen zu diskreditieren und zu kriminalisieren.

DEUTSCHER MIETENSPIEGEL

Monatliche Nettokaltmiete in DM pro Quadratmeter bei Neuverträgen für Wohnungen, die nach 1948 fertiggestellt wurden*

München	15,30
Köln	15,00
Düsseldorf	14,00
Hamburg	14,00
Bonn	14,00
Stuttgart	13,50
Frankfurt/M.	13,00
Wiesbaden	13,00
Kiel	12,00
Lübeck	11,50
Dortmund	11,00
Leipzig	11,00
Rostock	11,00

++kurz++wichtig++kurz++w

Ordensleute durchkreuzten Macht des Geldes

(ff) Unter dem Motto „Unser Wirtschaftssystem geht über Leichen“ demonstrierten am Weltspartag Arbeitslose und Ordensleute an der Düsseldorfer Börse. Die rund zwei Dutzend AktivistInnen hängten Transparente auf („Leben für alle statt Geld für wenige“) und verteilten Flugblätter an MaklerInnen und Angestellte. Mit der spektakulären Aktion wollten die DemonstrantInnen auf das ungerechte Weltwirtschaftssystem aufmerksam machen, in dem die Armen ständig ärmer und die Reichen reicher werden. Dabei spielen nach Ansicht der streitbaren Mönche und ihrer UnterstützerInnen auch die wachsenden Ströme spekulativen Geldes eine Rolle, die rund um den Globus zirkulieren. „Was für eine Wirtschaftsordnung ist das, in der die Aktienkurse von Unternehmen steigen, wenn sie möglichst viele Mitarbeiter entlassen?“ fragte Volker Glasner, Dominikanerpater und Sprecher der Initiative „Ordensleute für den Frieden“.

Initiativkreis und Verbände kommentieren „Aktionsprogramm gegen Armut“

(vr) Der Initiativkreis Armut hat jetzt, zusammen mit der Diakonie in Düsseldorf (Referat Wohnungslosenhilfe), der Ordensgemeinschaft von Bruder Matthäus und dem Sozialdienst katholischer Männer, eine Stellungnahme zum kommunalen „Aktionsprogramm gegen Armut“ verfaßt. Die VerfasserInnen des Papiers begrüßen das städtische Programm im Grundsatz, mahnen jedoch seine Ausstattung mit angemessenen finanziellen Mitteln an – ansonsten „ist eine effektive Armutsbekämpfung in Düsseldorf nicht möglich“. Hierzu sei es auch notwendig, daß die jährliche Armutsberichterstattung fortgesetzt und um eine Berichterstattung über Reichtum bzw. vorhandene Finanzmittel (z.B. von städtischen Töchtern erwirtschaftete Gewinne) ergänzt werde. Wichtige Ziele bei der Armutsbekämpfung seien die konsequente Verhinderung von Obdachlosigkeit, eigenständige Mietverhältnisse für (Ex)Wohnungslose (anstelle der Unterbringung in Notunterkünften) sowie die Bereitstellung von genügend bezahlbarem Wohnraum.

Broschüre „Hilfe für alleinstehende Wohnungslose“

(vr) Wo bekomme ich, für wenig Geld, einen Teller warmes Essen? Wer berät mich und hilft mir, wieder eine Wohnung zu finden? Wo komme ich an die fiftyfifty, um die Sozialhilfe ein wenig aufzubessern und wieder eine Aufgabe zu haben? Oder gibt's vielleicht Arbeitsprojekte, in denen ich einen Neu-Anfang wagen kann? Um diese und viele andere Fragen zu beantworten, ist jetzt eine Broschüre erschienen, die sich in erster Linie an alleinstehende Wohnungslose richtet. Unter den Stichworten Versorgung, Gesundheit, Beratungsstellen, Arbeit u.v.m. finden sich Kontaktadressen und Anlaufpunkte für Menschen, deren Lebensmittelpunkt die Straße ist. Das kleine Heft mit dem Titel „Wohnen ist ein Menschenrecht“ ist in den meisten Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, der fiftyfifty-Redaktion und beim Sozialamt (Frau Zelfel, Tel. 899 25 08) erhältlich.

von der Straße ++ von der

Im Lande von König Midas

Geld, Geld, Wachstum und Aufschwung sind das Prinzip unserer Wirtschaft, das Wälder, Flüsse, Tiere und Menschen zerstört. Wir brauchen eine breite und radikale Bewegung für das Leben unserer Kinder und die Pensionierung der Generäle und Großbanker.

Von Dorothee Sölle*



Eine Sage aus der antiken Welt handelt von Midas, dem König von Phrygien. Ihm wurde vom Gott Bacchus ein Geschenk gewährt, das er sich selbst wählen durfte. Einen Wunsch hat er frei! Midas sprach: „Mache, daß alles, was mit dem Leib ich berühre, in rotes Gold sich verwandelt“ (Ovid, Metamorphosen XI, 100 ff). Bacchus nickte Gewährung, wenn auch voller Sorge. Midas geht glücklich los. Zuerst traut er sich nicht so recht, aber dann bricht er einen grünen Zweig von einem Eichbaum. Sogleich verwandelt der Zweig sich in Gold. Nun hastet er los: Er hebt einen Stein auf, er berührt die Erde. Alles wird zu Gold. Endlich servieren ihm Diener ein wunderbares Essen, der Tisch ist gedeckt mit den herrlichsten Früchten und Speisen. Und er merkt - reichlich spät, daß man Gold nicht essen kann!

Wir leben im Land des Königs Midas, er herrscht über uns. Wir verwandeln unsere Wälder in Straßen, damit das Geld fließt, wir exportieren Giftmüll, Kernkraftwerke, Waffen und nochmals Waffen, alles tun wir fürs Geld. Unter unseren tüchtigen Händen verwandelt sich der Wald in Wüste und das Wasser in Kloaken.

Es gibt unter uns eine neue Selbstdefinition der Menschen. Sie sagt nicht mehr, der Mensch sei das „tool making animal“, also das Wesen, das sich Werkzeuge schafft, um zu überleben, sie betont auch nicht, daß Menschen die Lebewesen sind, die den Namen ihrer Großeltern kennen und für ihre Enkel vorsorgen, sie sieht das entscheidende Merkmal, das Menschen

von anderen Geschöpfen auszeichnet in etwas anderem: der Mensch ist der homo oeconomicus. Er ist das Wirtschaftswesen schlechthin, er lebt, um Geld zu vermehren. Das ist der Sinn seines Daseins. Wer da nicht mithalten kann, der ist überflüssig. Die Geldvermehrungsgesellschaft ist in ihrer neuesten inter-, oder richtiger, transnationalen Gestalt noch gar nicht so alt und erst durch die Aufhebung

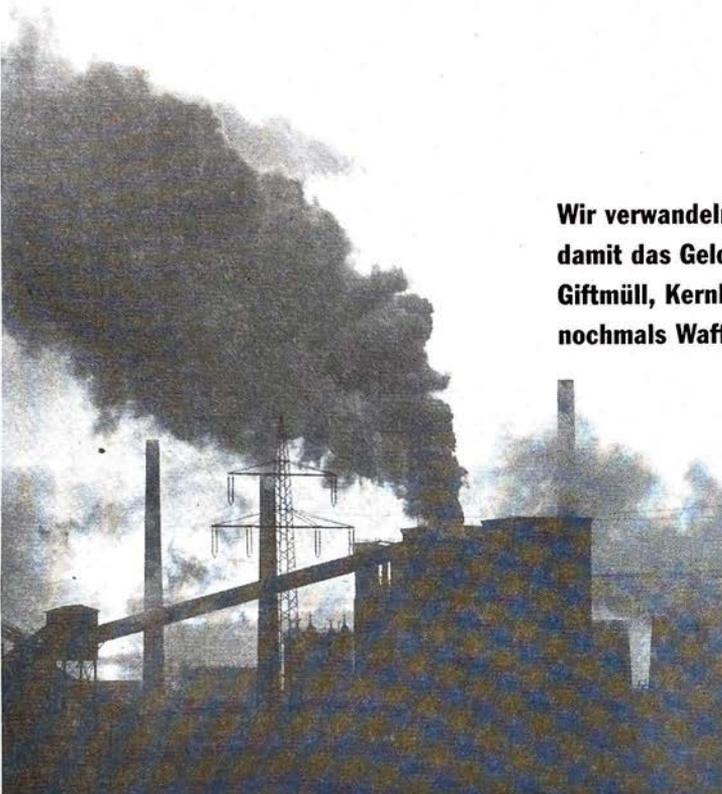
Wir verwandeln unsere Wälder in Straßen, damit das Geld fließt, wir exportieren Giftmüll, Kernkraftwerke, Waffen und nochmals Waffen, alles tun wir fürs Geld.

von Raum und Zeit, die uns die Computertechnologie beschert hat, möglich geworden. Eine ihrer wichtigsten Grundzüge ist, daß Geld sich, ganz ohne irgendetwas Nützlichliches zu produzieren, rasant vermehrt. „Jeden Tag überschreiten eine Milliarde Dollar internationale Grenzen. Mehr als neunzig Prozent dieser Gelder dienen spekulativen Zwecken“ (DIE ZEIT, 3.3.95, 39). Wenn das einzige Ziel der Wirtschaft die Geldvermehrung ist, wenn also das Wort „frei“ bedeutet, daß die Bedürfnisse der Menschen und der Erhalt der Erde keine Bedeutung für die Ökonomie haben, dann ist der Zustand, in dem wir uns befinden, nur konsequent. Er folgt aus dem sogenannten „freien Wettbewerb“, in dem Frauen mit Kindern, alte Menschen

oder Arbeitslose so wenig vorkommen wie die begrenzten Vorräte der Natur. Warum sollte denn ein Unternehmen etwas Menschennützlichliches produzieren und Arbeitsplätze schaffen oder sanfte Technologien ausprobieren, wenn die Geldvermehrung schneller, effizienter und vor allem unbelästigt durch Steuerforderungen und andere Regulationen funktioniert? Aus den produktiven und breites Einkommen schaffenden wirtschaftlichen Zusammenhängen wird das verfügbare Geld abgezogen und in das globale Casino der Geldvermögensbesitzer gebracht; daher nennt man dieses System auch mit André G. Frank den „Casino-Kapitalismus“.

Die folgenreichste Veränderung seit den 80er Jahren ist die Entkoppelung der Finanzmärkte von den produktiven Investitionen. „Jobless growth“, arbeitsloses Wachstum, nennt man dieses dem freien Spiel der Kräfte folgende System. Der monetäre Bereich löst sich vom realwirtschaftlichen ab. Die Finanz- und Kapitalmärkte werden „dereguliert“, das heißt, sie können weder national noch international zur Rechenschaft gezogen werden. Ein Unternehmen wie Siemens zum Beispiel erhält seine Gewinne nur noch zu 30 % aus der Produktion, zu 70 % aus Finanzgeschäften. Warum mit dem vorhandenen Geld Arbeitsplätze schaffen, warum eine ökologische

Oder: Geld zerstört die Welt



Geld, Geld, Wachstum, Aufschwung. Die am Wege liegenbleiben, die arbeitslosen Frauen und Männer, sind selbst schuld. Die Endlosigkeit der Geldvermehrung und des Wachstums ist das Prinzip unserer Wirtschaft, und sie ist eine gefährliche Illusion. Das Ende ist abschbar. Die sogenannten kleinen Inselstaaten fürchten, in der Folge der Klimaerwärmung in den Fluten unterzugehen. Hamburg ist dabei, seine Deiche zu erhöhen. Schreckensszenarien von Orkanen, die eine ganze Großstadt in kürzester Zeit dem Erdboden gleichmachen, werden uns von nüchternen KlimaforscherInnen vor Augen gestellt. Ein weltweiter Zusammenbruch der Geldwirtschaft wird von Realisten befürchtet. Jede aufgeklärte Hausfrau führt heute bereits den Kampf gegen die Verseuchung der Lebensmittel durch das Geld: Viele Lebensmittel sind mit Giften belastet, sehen schön aus, halten lange, schmecken nach nichts oder nach Chemie. Skrupellos wird Gentechnologie und Radioaktivität bei Lebensmitteln eingesetzt, ohne daß die Folgen für die menschliche Gesundheit erforscht sind. Die Endlosigkeit der Geldvermehrung ist eine gefährliche Illusion. Das Ende ist abschbar.

Umrüstung einleiten, wenn doch das Ziel der Wirtschaft nicht ein blühendes Gemeinwesen, sondern Geldvermehrung ist, und das Subjekt nicht das zum Lieben und Arbeiten geschaffene Ebenbild Gottes, sondern eine ganz andere Spezies, der homo oeconomicus, der außer seinem Götzen nichts im Kopf hat? So entwickeln sich unsere Gesellschaften im nationalen Rahmen genau in derselben Richtung wie die Weltgesellschaft: die Schere zwischen Millionären und Obdachlosen öffnet sich immer weiter.

Gibt es Auswege aus dieser Art von Reichtum, ist der König Midas von seiner Krankheit heilbar und wird der reiche Jüngling sich noch einmal umdrehen und zurückgehen zu Jesus? Müssen wir das Wasser unserer Enkel vergiften und ihre niedrig gelegenen Ländereien überschwemmen mit Hilfe der falschen Ökonomie, in der Energie keinen Realpreis hat, Entfernungen nichts bedeuten und die lokalen Produkte nicht zu den umwohnenden Verbrauchern kommen? Müssen wir dem Fetisch Weltmarkt die realen Lebensgemeinschaften von Produktion und Verbrauch opfern?

Der große Wirtschaftswissenschaftler John Mainard Keynes (1883-1946), einer der Väter des Liberalismus, hat über die Spannung zwischen Religion und Wirtschaft skeptisch und selbstkritisch nachgedacht. Er meinte, wirtschaftlicher Fortschritt sei „nur dann erreichbar, wenn wir uns die menschlichen Antriebe Selbstsucht zunutze machen, denen zu widerstehen Religion und überlieferte Weisheit uns allgemein raten.“ Er schrieb in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts, „daß die Zeit für eine Rückkehr zu einigen der gesichertsten und fundamentalsten Grundsätze der Religion, daß Geiz ein Laster, Wucher ein Vergehen und die Liebe zum Geld abscheulich ist“, noch nicht gekommen sei (zitiert nach Bernhard Häring, Frei in Christus, Bd. 3, 207 u. 219). Heute, angesichts der ökologischen Katastrophe, ist diese Zeit da. Wir brauchen ein anderes Verhältnis zu diesen beiden Realitäten, der Schöpfung und dem Geld. Wie könnte es aussehen?

Wege aus dem Reichtum

Es gibt große und kleine Schritte, um aus der falschen Ökonomie von Geiz, Wucher, Liebe zum Geld und Zerstörung der Erde herauszukommen. Nichts wäre falscher, als die großen weltwirtschaftlichen Notwendigkeiten und die kleinen im alltäglichen Konsum möglichen Veränderungen gegeneinander auszuspielen! Kleine Schritte und großes Bewußtsein für die notwendigen politischen Veränderungen gehören zusammen. Wie wir in der Friedensbewegung sowohl die falschen Spielzeuge der Kinder als auch die der Generäle entlarvt und bekämpft haben, so ist es auch heute, wo wir eine breite radikale, privat und öffentlich verpflichtende Bewegung für das Leben der Kinder und die Pensionierung der Generäle und Großbanker brauchen. Das Wichtigste scheint mir, klar zu sehen, daß es Alternativen zu unserem Lebensstil gibt. Wir müssen Jesus nicht traurig stehen lassen, weil wir viele Güter haben. Es gibt durchdachte, technisch machbare und finanzpolitisch erreichbare Veränderungsvorschläge, die unser aller Leben, unsere Urlaubsreisen, unseren Energieverbrauch, unsere EBgewohnheiten und Lebensprioritäten betreffen. Je mehr Menschen sich sichtbar und öffentlich abkoppeln - von den Äpfeln aus Australien, dem Inlandflug und dem überheizten Büro - desto berechtigter werden unsere noch oft als spinning verlacht Forderungen an die Großen. Ich nenne einige Fragen, die wir laut und öffentlich stellen sollten. Warum gibt es das Auto mit 2 1/2 Litern Benzin noch nicht? Wer braucht die neueste Autobahn, wenn der öffentliche Nahverkehr funktioniert? Weshalb muß mein Yoghurt 3.000 km fahren, ehe es zu mir auf den Tisch kommt? Wann werden die Preise für Energie und Transport sich dem Schaden angleichen, den sie verursachen? Diese Liste von Fragen läßt sich leicht verlängern, und das ist eine unserer Aufgaben. Sagen wir uns los von den falschen Bedürfnissen, die unsere Wirtschaft weckt und schürt, lernen wir das deutliche Nein zu dem globalen Markt, der uns kaputtmacht.

Ich will noch zwei Visionen aus der großen ökonomisch-politischen Kiste ziehen. Könnte man, so ein Vorschlag des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP), die Devisenspekulationen nicht besteuern? Ein Steuersatz von nur 0,05 Prozent würde 150 Milliarden im Jahr einbringen, die gegen



Unser Gefängnis ist mit dem teuersten Design tapaziert unsere Wächter betreuen uns mit immer neuen Programmen wir werden gut unterhalten mach uns leer Christus für die andere Freiheit

Hilf uns heraus, Freund aller Geschöpfe, an unserm Haben stirbt das Sein der andern am Luxus hängt Vergiftung und Erstickten an unsrer Art zu leben klebt Gewalt

Mach uns frei, Menschenfreund, von allen falschen Wünschen mach uns ledig vom schneller, mehr und öfter trenne uns und vom Besitz, der uns besetzt hat, reiß uns los

Laß und fortgehen mit dir Hilf uns heraus mach uns leer daß Gott uns füllen kann

Dorothee Sölle

Hunger und Verarmung und für die Erhaltung der Schöpfung eingesetzt werden könnten. Die Idee stammt von dem hochgeschätzten Nobelpreisträger für Ökonomie, James Tobin. Diese und andere Ideen hätten den Vorteil, daß sie globale und nicht nationale Quellen anzapfen. Aber würde damit nicht die Freiheit des Marktes, vor allem des allerfreiesten Devisenmarktes eingegrenzt? Noch sind wir weit entfernt davon, Regeln für die soziale und ökologische Verantwortung transnationaler Konzerne aufzustellen. Aber der Ruf danach wird immer lauter.

Die zweite Vision betrifft ein anderes gerechteres Verständnis von Arbeit. Alle sollten weniger Erwerbsarbeit leisten müssen, um freier für die vielen Formen unbezahlter Arbeit, die bei uns im wesentlichen von Frauen getragen wird, zu sein. Wir müssen die knappe Ware „Arbeit“ gerechter verteilen. In unserem System ist es zur Zeit für die Unternehmen am besten, wenn sie mit immer weniger Beschäftigten und immer mehr kostspieliger und oft umweltschädlicher Technologie arbeiten. Die Rund-um-die-Uhr-Produktion ist erwünscht, nicht nur für die Werkstatt, auch im Büro! Die Rationalisierung wird wirtschaftlich und steuerlich belohnt, die Schaffung von Arbeitsplätzen bestraft. Das mag für reiche Jünglinge gut sein, es muß aber nicht so bleiben.

Vorschläge zu einer sozialverträglichen und umweltfreundlichen Veränderung brauchen andere Steuerungsmechanismen. Vielleicht ist Holland ein Vorbild für die BRD. Ein Grundeinkommen sollte für alle garantiert sein, und zugleich sollte die Wertschätzung, nicht die hohe Bezahlung von Teilzeitarbeit gefördert werden. Es mangelt ja nicht an notwendiger sozialer, erzieherischer, handwerklicher, ökologischer Arbeit. Es sind nur die verdrehten Begriffe des Industriepatriarchats, die uns weisma-

chen, Arbeit sei das wert, was sie finanziell bringt. Der neue Mensch, der nicht auf seine vielen Güter fixiert ist, wird sich in unserer Situation freuen „über die Befreiung von Erwerbsarbeit, auch wenn sie mit einer Begrenzung des materiellen Konsums einhergeht. Er oder sie feiert die gewonnene Verfügungsgewalt über die eigene Existenz, die Lebensumstände, sein Umfeld - als einzelner und in der Gemeinschaft.“ Der homo communis wird den homo oeconomicus ablösen, und (ich zitiere aus einer ökonomischen Analyse der Schweizer Caritas), er „unterstützt alle Bestrebungen, die ein neues Gleichgewicht zwischen entlohnter Arbeit und nicht-entlohnten produktiven Tätigkeiten herstellen, zum Beispiel indem er die gegenseitige Nachbarschaftshilfe, die eigenverantwortlich organisierten Solidarnetze, Produktionsgenossenschaften und die kulturellen Vereine fördert.“ (Carlos Knöpfel, „Arbeitslos - ausichtslos? Überlegungen zu einer menschengerechten Strukturpolitik in der Schweiz.“ Caritas Verlag, Luzern 1994). Wir müssen nicht für immer in einer sanften Diktatur reicher Jünglinge leben.

* Dorothee Sölle (geb. 1929) ist eine der bedeutendsten Theologinnen unserer Zeit. Von 1975 bis 1987 war sie Professorin am Union Theological Seminary in New York. Heute lebt sie als Schriftstellerin in Hamburg.

DOROTHEE SÖLLE MYSTIK UND WIDERSTAND



„Du stilles Geschrei“
Hoffmann und Campe

Rezension:

Mystik und Widerstand

Neues Buch von Dorothee Sölle

(h&c) Die Religion des dritten Jahrtausends wird mystisch sein oder absterben. Eine „demokratisierte Mystik“ in einer nichtreligiösen Welt baut auf Erfahrungen auf, scheut aber vor Reflexion und klärender Aufarbeitung der Tradition nicht zurück. Natur, Erotik, Leiden, Gemeinschaft und Freude sind „Orte“ mystischer Erfahrung.

Mystik als „Sohnsucht nach Gott“ hat es zu allen Zeiten und in allen Kulturen gegeben. Aber noch nie war

der eigene Weg zu Spiritualität wichtiger als angesichts des um sich greifenden geistlosen Materialismus unserer Tage. Mystik ist als das antiautoritäre Element in jeder Religion zu verstehen. Sie führt zur Gemeinschaft von Freigeistern und damit in den Widerstand.

Dorothee Sölle, die weltweit bekannte, umstrittene und unbequeme Theologin, stellt sich die Weltreligionen als Kreis vor, „der sein Zentrum im Geheimnis der Welt“ hat. „Die Anhänger der verschiedenen Religionen werden angezogen von diesem X im Herzen der Welt, dem sie Namen wie Allah, Urmutter, der Ewige, Nirwana, das Unerforschliche gegeben haben.“ Aber nicht Begriffe erscheinen Dorothee Sölle wichtig, sondern wie und inwieweit es gelingt, zum Zentrum des Kreises vorzudringen, in dem die Unterschiede in religiösen Zugängen immer unwichtiger werden.

Aus dem Einswerden speist sich die Freiheit des Widerstands gegen die Mächte, die uns dem Ego, dem Besitz und der Gewalt unterwerfen. Wie diese Wege in den drei Hochreligionen unseres Kulturkreises ausgesehen haben, welche Dimensionen mystischer Frömmigkeit erreicht worden sind und wo die Hoffnungen für uns liegen, wird in diesem einzigartigen Werk deutlich. Es ist das Ergebnis jahrzehntelanger persönlicher Erfahrung, aber auch einer umfassenden Lehrtätigkeit in der Alten wie in der Neuen Welt.

Dorothee Sölle: *Mystik und Widerstand* („Du stilles Geschrei“), Verlag Hoffmann und Campe, 384 S., geb., 44,- Mark.

SFN

SCHULEN FÜR NATURHEILKUNDE

HEILPRAKTIKER/IN

TAGES-, ABEND- UND WOCHENENDSCHULE

HEILKUNDLICHE/R PSYCHOTHERAPEUT/IN

QUALIFIZIERTE PRÜFUNGSVORBEREITUNG
GASTHÖRERMÖGLICHKEIT

PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN

JETZT AUCH 12-MONATIGE
AUSBILDUNG IM ABENDUNTERRICHT!

ABSCHLUSSDIPLOM
PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN IAPP

AUS- UND WEITERBILDUNGEN:

Traditionelle Chinesische Akupunktur
Bachblütentherapie - Chiropraktik - Shiatsu
Fußreflexzonenmassage - Homöopathie
Naturheilkundliche Ernährungsberatung

KAISERSTRASSE 46 - 40479 DÜSSELDORF
TELEFON 02 11 / 4 92 03 14

Wir wollen Frauen mit Behinderung nicht mehr behindern, deshalb planen wir den barrierefreien Zugang zu unseren Räumen und Angeboten.

Dazu brauchen wir **Dich**
und **2.274 Menschen**, die
einmalig **50 DM** spenden.

Nach Artikel 3 des Grundgesetzes haben Frauen mit Behinderung ein Recht auf vollständige gesellschaftliche Teilhabe. Wir wollen unseren Teil dazu beitragen und sie unterstützen. Helft uns dabei!

frauenberatungsstelle düsseldorf e.V.

Telefon: 0211 - 68 68 54

Konto 7629-431 Postbank Essen Blz 360 100 43

Kennwort: Barrierefreiheit



Frauenrechte sind Menschenrechte

Die Situation von Frauen in Afghanistan. Veranstalter: WeibStücke, Koordinationskreis "3.Welt-Gruppen", Wir Frauen, SP Afghanistans. Eintritt: Spende erwünscht!

Mittwoch 9.12., 19 Uhr

Jürgen Becker

Rheinischer Kapitalismus - ein Kabarettistisches

Parteiprogramm. Eintritt: 35,- AK/30,- WK (CTS)

Donnerstag 10.12., 20 Uhr

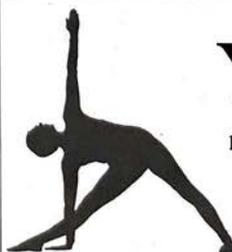
Eckhard Henscheid

Frivoles zur Weihnachtszeit. Eintritt 18,-/12,- erm.

Dienstag 22.12., 19.30 Uhr

Zentrum für Aktion, Kultur und Kommunikation
Fichtenstraße 40 • Düsseldorf • 0211-97 300 10

zolk...



YOGA

nach B.K.S. Iyengar

-individuell angepaßtes Üben

-Gebrauch von Hilfsmitteln

-für jedes Niveau geeignet

Yoga-Schule Benedikt Klimke

Karolingerstr. 23, 40223 Düsseldorf

Tel. 021 59/74 25 oder 02 11/3 11 05 98



TERMINE



Berliner Obdachlose spielen Brechts „Brotladen“

„Ihr, die ihr eben vom Essen kommt, erlaubt, daß wir euch vortragen unser unablässiges Bemühen um Essen“ - so wenden sich zu Beginn von Brechts Szenenfolge „Der Brotladen“ die Arbeitslosen ans Publikum. Und dann wird er drastisch und turbulent vorgeführt, der Existenzkampf derer, die ganz unten stehen in der sozialen Hackordnung. Da muß sich ein Zeitungsjunge um den einzigen Groschen prügeln, den er sauer verdient hat, da landet Witwe Quack samt Kindern auf der Straße und kriegt auch noch die Möbel weggenommen, und um Bäcker Meiningers Laden entbrennt eine wütende Schlacht, bei der auch hartes Brot zur Tatwaffe wird. Man darf gespannt sein, wie das Berliner Obdachlosentheater Ratten 07 (ein Hund macht auch mit!) die Brechtsche Vorlage von 1929/30 - Weltwirtschaftskrise! - in die heutige Realität überträgt. Der Versuch scheint nicht schlecht gelungen zu sein - immerhin wurde die Inszenierung mit sieben weiteren aus insgesamt 230 Bewerbungen freier Theater ausgewählt für das diesjährige „Impulse“-Festival in NRW.

3. 12., 20.30 Uhr, Hagen, Werkhof Hohenlimburg; 4. 12., 20 Uhr, Mülheim, Ringlockschuppen; 5. 12., 19.30 Uhr, Düsseldorf, Tanzhaus, Erkrather Straße 30, Große Bühne (anschließend gegen 21.30 Uhr Preisverleihung „Impulse ‘98“)



J. B. H. Hundt, Frau Ey im Korbessel, um 1925

„Großes Ey, wir loben dich“

„Dein warmer Ofen ist Zentrum armer, obdachloser Gesellen“, schrieb ihr dankbar Gert Wollheim, und („Dada“) Max Ernst dichtete: „Großes Ey, wir loben dich“. Das war in den 20ern, als Johanna Eys Düsseldorfer Kunsthandlung zum Zentrum der jungen, heftig umstrittenen Künstlerbewegung „Junges Rheinland“ wurde. Als „rotes Malkästle“ war der Laden verschrien, und doch begann von hier aus die Erfolgsgeschichte einer neuen, aufbegehrenden Kunst. Und Johanna Ey (1864-1947), Tochter armer Leute vom Niederrhein, Mutter von vier, ursprünglich zwölf Kindern, nach trostloser Ehe 46jährig geschieden, seit 1910

Inhaberin einer Kaffeestube in der Altstadt, avancierte zur geachteten Künstler-„Mutter“ und einer der meistgemalten Frauen dazu. Das Düsseldorfer Stadtmuseum besitzt rund 80 sehr verschiedenartige Porträts und präsentiert sie jetzt anlässlich der späten Herausgabe von Johanna Eys Lebenserinnerungen.

Ab 16. Dezember im Stadtmuseum Düsseldorf, Berger Allee 2, geöffnet di und do-so 11-17 Uhr, mi 11-21 Uhr (bis 31. Januar)



Die letzten Tage von Erkrath

Das Kom(m)ödchen, Düsseldorfs legendäre Kabarettbühne, hat seit Oktober wieder ein eigenes, festes Ensemble: Nicole Ankenbrand, Christian Ehring und Volker Diefes heißen die drei talentierten Hansdampf, die Hausherr Kay Lorentz zusammengebracht hat. Die zwei letzteren bekam er bereits im Doppelpack, denn sie haben schon als Kabarettduo „Die Scheinheiligen“ erfolgreich zusammengearbeitet. Nicole Ankenbrand wiederum bringt jahrelange Erfahrung als (Musical-)Sängerin, Tänzerin und Schauspielerin mit. Auch im Dezember kann man mit dem Ensemble wieder lachen und zittern, wenn „Die letzten Tage von Erkrath“ schlagen. Ein Komet ist im Direktanflug auf das unbescholte Städtchen im Kreis Mettmann, wir schreiben den 31. Dezember 1999, und drei lokale Polit-Youngsters (von Grünen, SPD und CDU) versuchen zu retten, was zu retten ist. Beim Katastrophenschutz läuft dummerweise nur der Anrufbeantworter ... Übrigens: *fiftyfifty* kommt auch einmal kurz vor - in einer der köstlichsten Politsatiren des Programms.

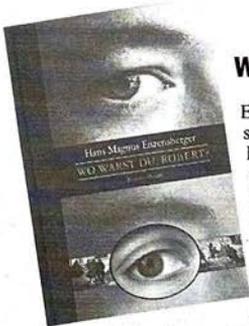
Kom(m)ödchen, Düsseldorf, Kay-und-Lore-Lorentz-Platz. Vorstellungen im Dezember: 1. bis 5., 8. bis 12., 15. bis 19., 22. und 23., 26. bis 30. 12., jeweils um 20 Uhr, sowie an Silvester, 17 und 20 Uhr (mit anschließender Silvester-Tanzparty ab 23 Uhr). Kassenziten und telefonische Kartenvorbestellung: mo-sa 13-20 Uhr, Tel. 0211 - 32 94 43



Maus, Elefant & Co.

Auf seiner langen Reise durch Deutschland hat das Maus-Oleum, die Wanderausstellung der beliebten Sendung mit der Maus, jetzt in Oberhausen Station gemacht. Da können die kleinen und großen Fans des sonntäglichen WDR-Dauerhits noch einmal staunend durch über 25 Jahre Lach- und Sachgeschichten spazieren. Ganz neu im Maus-Oleum ist das Elefantenhaus. Es hat blaue Wände, einen begehbaren Regenbogen und präsentiert auf kurzweilige Art rund 150 Sachgeschichten: Zum Beispiel wie Licht die Welt auf den Kopf stellt, wie die Streifen in die Zahnpasta und wie die Astronauten aufs Klo kommen ...

Rheinisches Industriemuseum, 46049 Oberhausen, Hansastraße 20, geöffnet di-so 10-17 Uhr, do bis 20 Uhr, Tel. 02 08 - 8 57 92 81 (bis 7. Februar)



Wo warst du, Robert?

Eine Art fliegender Robert ist der Held dieses Buches. Er braucht jedoch keinen Regenschirm, sondern reibt sich einfach die überempfindlichen Augen, und schon hebt er ab in andere Welten, ja sogar Zeiten. Für seine Eltern und Lehrer wirkt der 14jährige dann schlicht geistesabwesend. Dabei mag er vielleicht gerade im kalten Nowosibirsk anno 1956 sein, so wie im ersten Kapitel dieser Geschichte.

In seinen Taschen hat Robert allerlei Krimskrams dabei, der ihm unterwegs teils von Nutzen, teils aber auch von Nachteil ist - so wie in Sibirien, wo sich der Geheimdienst KGB plötzlich für seinen Taschenrechner interessiert und Robert in große Schwierigkeiten gerät. Bis er fliehen kann - in eine andere Zeit, ein anderes Land: Australien 1946. Beim nächsten Sprung dann denkt Robert schon, er sei wieder in seiner Heimatstadt; ist er auch - aber im Jahre 1930, mitten in der Weltwirtschaftskrise, sein Elternhaus gibt es noch gar nicht, ebenso wenig seine Eltern, und Großmutter ist gerade erst neun Jahre alt. Immer tiefer treibt Robert in die Geschichte zurück - er wird Hofpage und Schreiber eines Gelehrten, dann Räubergeselle im 30jährigen Krieg (von dem natürlich nur er weiß, daß es der „30jährige“ ist!), und man muß schon befürchten, daß Robert gänzlich die Kontrolle verloren hat und endgültig zum verlorenen Sohn wird, als er endlich doch noch den präzisen Sprung zurück ins Hier und Heute schafft. Nur ein Sekundenbruchteil ist vergangen, aber Robert ist volle zwei Jahre älter geworden, ganz heimlich.

Hans Magnus Enzensberger: Wo warst du, Robert? Roman, Hanser, 280 Seiten, DM 34,- (ab 14 Jahren). -

PS: Enzensberger erhält am 13. Dezember den Heine-Preis der Stadt Düsseldorf verliehen.



Der ganze Unterschied ist in den Rücken

„Die Frau ist eine Kreatur ohne Halt und Festigkeit“, schimpft Kirchenvater Augustinus. Das sieht Orson Welles aber ganz anders: „Männer brauchen Frauen um sich, sonst verfallen sie unaufhaltsam der Barbarei.“ Jawohl, pflichtet Balzac bei, „eine Frau ist wie ein gutes Buch: unterhaltsam, anregend, belehrend“, und schmunzelnd fügt er hinzu: „Ich wollte, ich könnte mir eine ganze Bibliothek leisten.“ Ja, ja, wirft da Pablo Neruda bissig ein, „der Mann steht im Mittelpunkt - und somit allen im Wege.“ Jetzt melden sich endlich auch einige Frauen zu Wort: „Männer sind wie Taschenlampen“, spottet Lore Lorentz, „sie blenden, ohne viel Licht zu verbreiten.“ - „Männer sind wie Sparbüchsen“, kichert darauf Marilyn Monroe, „den meisten Lärm machen die, in denen am wenigsten steckt.“ Bevor Michelle Pfeiffer noch einen draufsetzen kann, ruft Christian Morgenstern ungewöhnlich ernst in die Runde: „Möchten sich doch alle darüber klar werden, daß wir außer Männchen und Weibchen auch noch Menschen sind.“ Beifälliges Gemurmel von Alice Schwarzer und Fritz Schiller, Murren bei Karl Kraus und Sokrates ... Wenn man durch die Aphorismen- und Zitatensammlung „surft“, die der Düsseldorfer Christian Götz soeben herausgebracht hat, ergeben sich solche imaginären Debatten von Dichtern & Denkerinnen aller Zeiten wie von selbst. Und dabei fallen nicht nur manche schöne Bonmots ab, sondern auch Lebensweisheiten für viele Gelegenheiten.

Christian Götz: Der ganze Unterschied ist in den Rücken. Frauen, Männer und der ewige Kampf der Geschlechter. Eine kleine Kulturgeschichte in 555 ausgewählten Aphorismen und Zitaten sowie einem Essay, PapyRossa Verlag, 192 Seiten, DM 35,-

TIAMATdruck GmbH

Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Düsseldorf **Tai Chi Chuan** **Duisburg**

Tai Chi im BilkCenter
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Witzelstr.55
40225 Düsseldorf
Tel./Fax:
0211 / 31 99 29

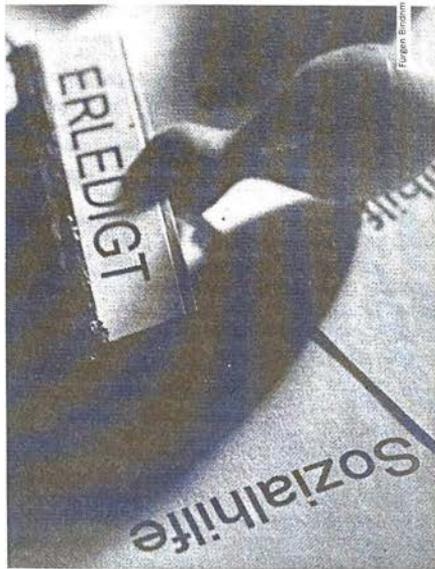
in der Tradition
der Familie Wu
<http://www.wu-taichi.de>

Wu Wei
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Fürst Bismarkstr. 30
47119 Duisburg
Telefon:
0203 / 8 55 98

Neue Kurse Neue Kurse

ALLTAG ARMUT



Leben mit
539 Mark
Sozialhilfe

Millionen von Menschen in Deutschland leben von der Sozialhilfe. Hinter jeder Ziffer verbirgt sich ein Einzelschicksal. Wie fühlen sich Menschen, die nur 539 Mark im Monat haben, in Suppenküchen essen und vom kulturellen Leben ausgeschlossen sind? Der bekannte Fernsehjournalist Michael Schomers hat am eigenen Leib erfahren, wie sich Armut und die Ohnmacht bei Behörden gängen anfühlen, wie es ist, ausgemustert und abgeschrieben zu werden.

Um kurz nach acht bin ich beim Sozialamt in Duisburg. Schon von außen flößt das Rathaus, in dem sich auch das Sozialamt befindet, Respekt ein. Es ist ein typischer Amtsbau der Jahrhundertwende. Dicke massive Steinquader, eine breite Treppe und massive Holztüren. Das Sozialamt ist im ersten Stock. Als ich um die Ecke gehe, sehe ich, daß nicht soviel los ist, wie ich erwartet und befürchtet habe. Nur etwa zehn Personen sitzen auf den wenigen Stühlen auf dem Gang. Ich suche meinen Anfangsbuchstaben, aber ein Schild an der Türe verweist mich auf „Vertretung Zimmer 127“.

Nach etwa zwanzig Minuten bin ich an der Reihe. In dem ziemlich vollgestopften Amtszimmer stehen zwei Schreibtische, quer davor ein anderer Schreibtisch, vor dem zwei Stühle für die Besucher stehen. Ein etwas höher gelegenes Fenster läßt Licht in den Raum. Ein paar Pflanzen und die üblichen Kalender, die in jedem Büro hängen. Die junge Frau an dem Schreibtisch fragt mich, was ich möchte. Ich erzähle meine Geschichte: Nach mehreren Jahren Auslandsaufenthalt sei ich vor einem Jahr nach Deutschland zurückgekommen. Da ich früher lange als LKW-Fahrer gearbeitet habe, habe ich das auch wieder machen wollen. Zwei Monate habe ich als Fernfahrer bei einer Spedition in der Nähe von Hamburg gearbeitet. Als Tankwagenfahrer für Chemietransporte. Dann habe ich aufgehört, weil es gesundheitlich nicht mehr gegangen sei. Immer diese starken Rückenschmerzen. Rückenprobleme, wie sie jeder Fernfahrer kennt.

Die Frau ist freundlich, fragt immer wieder nach, um meine Lebenssituation zu erkunden.

„Haben Sie selber gekündigt?“ - „Ja, weil ich einfach gemerkt habe, daß es nicht mehr geht.“

„Waren Sie krankgeschrieben?“ - „Nein, ich habe einfach aufgehört.“

Obwohl diese Aussagen eigentlich eine ziemliche Dummheit belegen, läßt sie sich mit keiner Miene anmerken, was sie über mich und meine Lebenssituation denkt.

„Was haben Sie dann gemacht?“ - „Na, nichts, ich habe versucht, andere Arbeit zu finden. War aber nichts.“ Ich

erzähle, daß ich vor einer Woche nach Duisburg gekommen bin und schon eine Wohnung gefunden habe. Und daß ich ein paar hundert Mark Gespartes habe, daß meine Ersparnisse jetzt langsam zur Neige gehen.

„Es ist gut und richtig, daß Sie jetzt schon kommen, denn sonst wird es zu knapp, alles zu erledigen“, lobt sie mich.

Ich betone, daß ich auf jeden Fall Arbeit suche, aber eben durch meine Rückenprobleme große Schwierigkeiten sehe. Das sieht sie

Wie ein Messerstich schießt mir diese Aussage „nicht vermittelbar“ durch den Körper. „Nicht vermittelbar“, d. h. altes Eisen, zu nichts mehr zu gebrauchen.

wohl auch so, aber sie hat bereits einen Vorschlag: „Vielleicht können wir Sie in das Programm 'Arbeit statt Sozialhilfe' einordnen. Das machen wir mit Leuten in Ihrem Alter immer so, damit haben Sie vielleicht die Chance, noch ein paar Jahre etwas zu arbeiten und so vielleicht auch etwas für die Rente zu tun.“ Ein abschätzender Blick, und dann kommt der Zusatz: „Ansonsten sind Sie ja sicherlich nicht vermittelbar!“

Wie ein Messerstich schießt mir diese Aussage „nicht vermittelbar“ durch den Körper. „Nicht vermittelbar“, d. h. altes Eisen, zu nichts mehr zu gebrauchen. Ich muß mich wirklich zwingen, nicht aufzuspringen und zu schreien: Wissen Sie eigentlich, mit wem Sie reden? Ich bin ein beruflich sehr erfolgreicher Mensch und habe bestimmt soviel Energie und Kraft wie Sie.

Aber das darf ich natürlich in meiner Rolle nicht tun. Sie kreuzt mir auf einem Formular an, was ich alles beim nächsten Besuch mitbringen muß: Personalausweis, Mietbescheinigung, Einkommensnachweise, d. h. Lohnabrechnungen u. ä. Außerdem, sagt sie mir, muß ich ein Konto einrichten und einen Nachweis meiner Bekannten beibringen, bei denen ich angeblich in den letzten Monaten in Hamburg gewohnt habe.

Doch erst einmal muß ich zum Arbeitsamt, um dort bescheinigt zu bekommen, daß ich vom Arbeitsamt keine Mittel bekomme. Ich denke, daß jetzt alles bestimmt sehr schnell gehen muß, aber offensichtlich ist das für sie alles nicht so dringend, denn ich soll erst wiederkommen, wenn die Kollegin, die sie wegen Krankheit vertritt, wieder da ist, also frühestens in anderthalb Wochen. Mein Eindruck: der Umgang ist wesentlich bestimmt von der Überlegung, sich nicht zuviel Arbeit zu machen. Und ich merke, es ist nicht so einfach, mit der ganzen Bürokratie umzugehen. Da müssen Unterlagen und Bescheinigungen besorgt werden, da muß man sich mit Zuständigkeiten und Behördenwegen auskennen. Für viele ist das sicherlich ein schweres Hindernis, und ich kann verstehen, daß sich manche weigern oder es wenn irgend möglich vermeiden, sich auf diese Bürokratie einzulassen. Aber auf der anderen Seite ist es natürlich richtig, solche Angaben, wie ich sie jetzt gemacht habe, zu überprüfen und nach Belegen zu fragen.

Mit dem Tagesstempel bescheinigt die Sachbearbeiterin mir meinen heutigen Besuch.

Damit ich dann vom heutigen Tag an Sozialhilfe bekomme, denke ich. Erst später erfahre ich: der kleine Stempel alleine nutzt mir nichts. Erst ab dem Tag, da der Sozialhilfe-Hauptantrag, wie das im schönen Amtsdeutsch heißt, ausgefüllt ist, steht mir Sozialhilfe zu. Da ich es nicht besser weiß, bin ich so - mal eben - um fast vier Wochen Sozialhilfe betrogen worden. Ein Beispiel dafür, daß man sich eben nicht unbedingt darauf verlassen kann, wirklich zu seinem Besten beraten zu werden. Mit keinem Wort wurde mir erklärt, was mir an Sozialhilfe zusteht, welche Möglichkeiten ich habe, zusätzliche einmalige Leistungen zu erhalten.

„Na, da ist ja der Medienstar!“ begrüßt mich Gerd im Ernst-Lohmeyer-Haus beim Mittagessen. Auf meinen verständnislosen Blick meint er: „Na, du bist heute ganz groß in der Zeitung.“ Tatsächlich, auf einem großen Foto in der WAZ bin ich neben dem AHA-Transparent zu sehen. Manni mit seiner typischen

Schiebermütze und Hedwig aus dem Stöberkeller halten das Transparent, während ich mich gerade mit einem Becher Kaffee wärme. Unter der Bildunterschrift „Arbeitslose wollen sich wehren“ folgt ein kurzer Bericht über die Aktion. „Schikane, Zwang in miese Jobs, kein Geld und keine Perspektive“, so berichtet die WAZ anschaulich über die Situation der Arbeitslosen. Ich setze mich neben Rudi, der mit dem Essen schon fertig ist und Kaffee trinkt. Er erinnert mich direkt noch einmal an unsere Verabredung am Sonntagvormittag. Es gibt Bohneneintopf mit ziemlich viel Fleisch. Schmeckt eigentlich ganz gut. ...

Langsam gehe ich durch die leere Fußgängerzone. Vor dem türkischen Café stehen mehrere Männer mit gelben Zetteln in der Hand. Zwei junge Mädchen geben auch mir einen solchen Zettel. Werbung für ein Sonnenstudio. Na, ob damit hier gute Geschäfte zu machen sind? Ich fühle mich ziemlich schlecht. Depressiv. Die kleine Wohnung geht mir auf die Nerven. Ich zweifle an dem ganzen Projekt. Muß das denn sein? Muß ich mir das wirklich antun? Es ist immer noch tagsüber kalt, und nachts erhitzt sich die Heizung total. Da kann doch etwas nicht stimmen. Immer wieder Zweifel: Lohnt sich die Mühe? Muß ich das wirklich am eigenen Leib spüren? Kommt auch genug dabei heraus? Bleiben meine Kontakte nicht auf vier oder fünf Personen beschränkt? Andererseits will ich hautnah erleben, wie es ist, mit wenig Geld zu leben, Leben an der Armutsgrenze, Leben mit Menschen und in einer Umgebung, in der es nicht viele Perspektiven und Hoffnungen gibt. Und genau das kann ich hier erfahren. Aber geht das so? Natürlich kann ich nicht wirklich nachempfinden, was es

Natürlich kann ich nicht wirklich nachempfinden, was es heißt, arm zu sein, von der Hand in den Mund zu leben.

heißt, arm zu sein, von der Hand in den Mund zu leben. Denn ich mache das ja nur für ein oder zwei Monate, hätte jederzeit die Möglichkeit, in mein richtiges Leben zu springen. In ein Leben mit ausreichendem Einkommen und vielen Dingen, die in dieser Umgebung ziemlich Luxus sind. Dazu kommt: je länger jemand arbeitslos ist, desto mehr entwickeln sich Resignation und Hoffnungslosigkeit. Mit zunehmender Dauer geht es diesen Menschen schlechter, wird die Chance, aus dieser Armut herauszukommen, immer geringer. Meine Situation ist das Gegenteil: Je länger mein Projekt dauert, desto näher ist das Ende, ist der Erfolg. Aber ich komme in der Tat näher an die Lebenswirklichkeit dieser Menschen hier heran, kann ihre Probleme verstehen.



Das Buch zur Story Aufrüttelndes Dokument

(ff) Günter Wallraff hat recht, wenn er in seinem Vorwort zu „Alltag Armut“ schreibt: „Michael Schomers liefert ein bisher fehlendes und aufrüttelndes Dokument aus der unterschlagenen Wirklichkeit, frei von jeder Polemik.“ Schomers berichtet nicht nur über seine bitteren eigenen Erfahrungen, der Ohnmacht im Umgang mit Behörden und der Erniedrigung, in Billigläden und Suppenküchen verkehren zu müssen, sondern erzählt eindringlich über Menschen, die, anders als er selbst, keine Chance mehr haben, dem Armutsalltag zu entkommen. Das Experiment wirkt glaubwürdig, weil Schomers die Tatsache, daß er jederzeit aussteigen könnte, in seinem Bericht stets mitreflektiert.

Wir danken für die Nachdruckgenehmigung des in fiftyfifty verwendeten Textes sowie der Fotos aus: Michael Schomers, *Alltag Armut, Mein Leben mit 539,- DM Sozialhilfe, Ein Experiment.* Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln, KiWi 509, 265 Seiten, DM 16,90.

Bei Bestellungen ab 250 Mark: 1 Kalender gratis.

fiftyfifty bietet ein interessantes Programm engagierter Produkte, deren Erlös (Spendenanteil in Klammern) unmittelbar der Obdachlosenhilfe von Bruder Matthäus zugute kommt.



CD von Thomas Beckmann: Kleine Werke für das Cello

Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour in über 20 Städten des Landes auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die CD (gemeinsam mit der Pianistin Kayoko Matsushita aufgenommen) enthält Werke von Debussy, Tschairowsky, Bach, Schubert, Ravel, u. a. nur 30 Mark



fiftyfifty-Kalender: Menschen auf der Straße 1999
Einfühlsame Bilder in völlig neuem Layout mit Aphorismen großer Literaten. 15 Blatt (42 x 30 cm). Ein schönes Weihnachtsgeschenk. Auch für Firmen mit Werbeeindruck zu günstigen Staffelpreisen erhältlich (Infos: 0211 / 92 16 284). nur 20 Mark

Postkartensatz: Menschen auf der Straße

Einfühlsame Fotos, engagierte Texte aus der Weltliteratur. 10 Karten nur 3 Mark



fiftyfifty-Sonderheft: Obdachlose beschreiben ihre Welt

Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt. Texte, die unter die Haut gehen. nur 1,80 Mark

Buch: Suchen tut mich keiner

Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land. nur 20 Mark



Buch: Wenn das Leben uns scheidet

Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland. nur 29 Mark



Kunstblatt von Eckart Roese: Raub der Sabinerinnen

Eckart Roese beeindruckt durch ein kraftvolles, figuratives Werk. Der bekannte Lüpertz-Schüler widmet sich Themen der Mythologie und der gegenwärtigen Realität. Das vorliegende Kunstblatt (im A 2-Format) ist streng limitiert (300 Stück), numeriert und handsigniert. nur 120 Mark (100,-)



Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff: Das ist mein Stein

Prof. Jörg Immendorff ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler. Für **fiftyfifty** schuf er 1996 ein einmaliges Werk (ca. 90 x 60 cm) mit seinem berühmten „Maler-Affen“. Jedes Exemplar ist handsigniert und numeriert (Auflage: 1.000 Stück.) nur 200 Mark (180,-)



Kunstblatt von Otmär Alt: Katze vor dem Haus

Die Werke von Otmär Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für **fiftyfifty** gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert. nur 68 Mark (58,-)



Original von Prof. Günther Uecker: Verletzungen - Verbindungen

Spektakuläre Original-Arbeit, ca. 30 x 40 cm. Tusche auf Büten, rückseitig datiert und signiert. Galeriepreis ca. 10.000 Mark, bei uns nur 5.000 Mark (4.900,-)

Uecker-Grafiken: Verletzungen - Verbindungen

ca. 70x100 cm e/a-Auflage 25 Stück nur 480 Mark (400,-)



fiftyfifty-Fahrrad

Trecking-Rad der Spitzenklasse. 24-Gang-Schaltung. Individuelle Anpassung durch Hersteller (Info-Hotline 0201/895623). 1.442 Mark (268,08)



fiftyfifty-Mütze

Orange-farbene Baseball-Kappe mit **fiftyfifty**-Logo. nur 6 Mark

fiftyfifty-Schirm

Weißer Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“ nur 16 Mark



Uhren von Prof. Immendorff oder Prof. Uecker

Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen (3 x Immendorff, 6 x Uecker). Wertvolle Sammlerstücke für je 280 Mark (201,35)

C A U P O U

Ja, ich bestelle (zur Lieferung gegen Rechnung)

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 5 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

Unterschrift: _____

Coupon an **fiftyfifty**, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf, Fax: 0211 / 92 16 389



Alexander

**Erzählung von
Horst Dieter Marx**

Teil 18

Daß er dabei alles andere als euphorischen Beifall erntete, nahm er kaltblütig und gelassen hin. Er war sich sicher, daß jeder sein eigenes Todesurteil unterschreibt, der ihn, den mit einem verwandtschaftlichen Freibrief ausgestatteten Newcomer und vermeintlichen Nachfolger seines Onkels auf dem hohen Thron des Imperiums, öffentlich anschwärzt oder offensiv attackiert.

Mit seiner aggressiven, selbstherrlichen und menschenverachtenden Masche büßte Alexander sämtliche Sympathien ein. Selbst jene, die ihm anfangs noch um den Bart gegangen waren, weil sie ihn als Anwalt ihrer Interessen gewinnen wollten, wetzten bald heimlich ihre Messer. Irgendwann mußte dem jüngsten, unerfahrenen Schnösel doch einmal ein folgenschwerer Lapsus unterlaufen, der die ersten Flecken auf seiner Milchmädchenrechnung hinterläßt und den Onkel zwingt, ihm einmal gehörig den Kopf zu waschen.

Alexander sonnte sich in dessen Glanz, schmiedete aber schon die ersten Pläne, um später aus dem Schatten des Patriarchen herauszutreten und das Renommee des von ihm protegierten, profillosen Pennälers abzustreifen wie ein verschwitztes Hemd. Irgendwann mußte er das Image des auf Knopfdruck losstrampelnden und herumpolternden

Roboters verlieren; wollte er nicht noch weitere Jahre oder gar Jahrzehnte in dieser Schublade hocken bleiben.

Onkel Georg bastelte in dieser Phase an einem neuen Managementsystem und seiner Meinung nach revolutionären Fabrikationsmethoden, die er als Souvenir von einer Fernostreise mitgebracht hatte. Auf seinem Organisationsmodell sollte Alexander den knochigen, ständig knurrenden Vertriebschef ablösen, der als einziger schon einmal offen bissige Seitenhiebe auf die Klügelwirtschaft im Unternehmen verteilte, ohne aber in letzter Konsequenz Roß und Reiter zu nennen.

Mit der Umbesetzung der Position wollte Onkel Georg ihm nicht nur eine peinliche Retourkutsche, sondern gleichzeitig allen, die ihm im tiefsten Inneren Applaus klatschten und nur auf Alexanders Schiffbruch warteten, einen krachenden Warnschuß vor den Bug verpassen. Daß sie seine Entscheidung insgeheim wieder zu einem hausgemachten Skandal hochstilisieren, murren, fluchen und tuscheln würden, interessierte Onkel Georg nur so viel wie der häufig zitierte Sack Reis, der in China umkippt.

Als Alexander und Onkel Georg mit einem Glas Champagner auf seine zukünftige Führungsrolle in der Firma anstießen und dem teuren Perlwein in immer stärkerem Maße zusprachen, hatte Alexander, ohne es natürlich zu ahnen, den Wendepunkt in seinem Leben erreicht.

Er war in der Hierarchie des Unternehmens fast spielerisch nach oben getanzt wie ein Ballettmeister, hatte die Hürden und Hindernisse auf dieser Strecke dank seines Schrittmachers

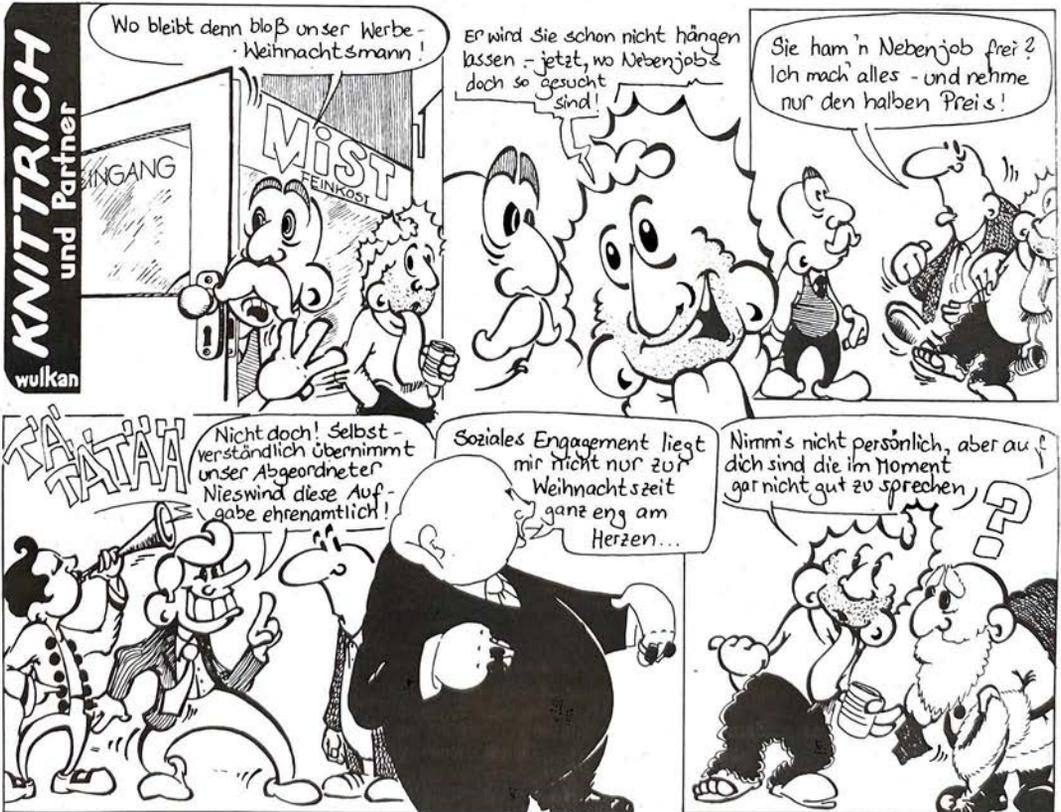
nicht kraftvoll übersprungen, sondern elegant überflogen und dabei mehr und mehr Rückgrat erworben.

Als der Onkel an diesem Abend an seine Dankbarkeit appellierte und von ihm absolute Loyalität verlangte, war Alexander das Marionettenspiel leid. Er wollte nicht länger an den Fäden hängen, sondern sie selbst in der Hand halten, und so brach er, ermuntert vom vielen Alkohol, einen Streit vom Zaun, in dessen Verlauf viele alte Wunden aufgerissen und ganze Körbe schmutziger Wäsche gewaschen wurden.

Die gegenseitigen Vorwürfe, zum Teil aus der Klamottenkiste der Vergangenheit, zum anderen hochbrisante Affronts, die unter die Gürtellinie zielten, eskalierten zu immer abscheuerlicheren Varianten und ließen den bei beiden angesammelten, ja angehäuften Sprengstoff zur Explosion kommen. Sie redeten erstmals Fraktur, und am Ende war die Atmosphäre von Haß, Ekel und Feindschaft teuflisch vergiftet.

Onkel Georg complimentierte ihn kurz vor Mitternacht recht unsanft aus seinem Büro, und am nächsten Tag machte sich Alexander viele Gedanken darüber, ob er den Bogen möglicherweise nicht zu sehr überspannt, vielleicht aus der Mücke seines Freiheitsdrangs den Elefanten verflössener Zukunftsperspektiven gemacht hatte.

Ende bei **fiftyfifty** zu bestellen. Aus: Horst Dieter Marx, Alexander, Snayder Verlag Paderborn, ISBN 3-930302-40-3, 104 Seiten, DM 19,80. Das Buch ist in jeder Buchhandlung oder bei **fiftyfifty** (zzgl. DM 5,- für Versand) erhältlich.



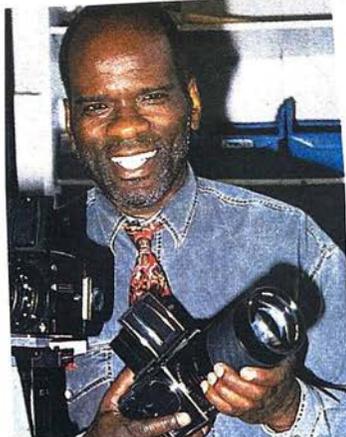
Benefiz-Uhr von Harlan Ross Feltus Jetzt an Geschenke denken

Der weltweit bekannte Fotograf und Künstler Harlan Ross Feltus gestaltete die vierte Uhr für *fiftyfifty*. Mit dem Verkaufserlös soll Wohnraum für 30 Obdachlose angekauft werden.

DIE BAUPROJEKTE

Mit der von Harlan Ross Feltus gestalteten Benefiz-Uhr sollen zwei Häuser für 30 Wohnungslose in Düsseldorf angekauft werden. Renovierungsarbeiten werden, wie bei den Projekten zuvor, von den Betroffenen selbst vorgenommen. Um eine Immobilie erwerben zu können, müssen ca. 25% des Kaufpreises an Eigenmitteln aufgebracht werden. 95,20 Mark von jeder verkauften Feltus-Uhr (Verkaufspreis 130,- Mark) werden auf einem Sonderkonto für den Erwerb der neuen Häuser angespart. Die Projektleitung übernehmen wieder die Armen-Brüder vom Heiligen Franziskus.

„Boris-Schwiegervater Ross Feltus entwarf Künstler-Uhr. Zeitlos gut.“
Bunte



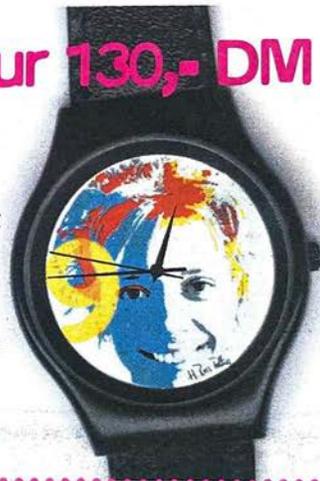
DER KÜNSTLER

Harlan Ross Feltus, geboren im kalifornischen Monrovia (USA), ist ein Multitalent. Der international bekannte Fotograf, Designer und Künstler wurde mit Preisen überhäuft, seine Kunst auf vielen Ausstellungen in aller Welt gezeigt. Seine Fotos sind u.a. im Stern, Spiegel, in Newsweek, London Sunday Times Magazine sowie im International Yearbook Photography erschienen. Die für *fiftyfifty* gestaltete Benefiz-Uhr mit dem Titel „Saskia“ zeigt das von ihm fotografierte Porträt eines Mädchens, das auf der Straße lebt. Die farbliche Gestaltung des Gesichtes symbolisiert die Schizophrenie eines Lebens zwischen Armut, Sucht und Freude. Die Ziffer 9 steht stellvertretend für das mit dem Jahr 1999 ausgehende Jahrtausend und die vor uns liegende Zeit, die es mit Zuversicht und Menschlichkeit zu füllen gilt. Feltus, der regelmäßig auch für UNICEF INTERNATIONAL tätig ist, schafft mit seinen Arbeiten keine erdrückenden Porträts, sondern zeitgeistgemäße Kompositionen, die immer auch Hoffnung ausstrahlen.

DIE UHR

- Massives Vollmetallgehäuse (Nickelfrei)
- Modell für Männer und Frauen geeignet
- Rostfreier Edelstahlboden
- Schweizerisches Quarzwerk
- Ziffernblätter mit dem Signet des Künstlers
- Lederarmband mit *fiftyfifty*- und Ross Feltus-Prägung
- Wasserdicht
- 12 Monate Garantie
- Made in Germany
- Besonders streng limitierte Auflage: nur 1.999 Stück
- Hohe Wertsteigerungsmöglichkeit
- Kostbare, exklusive Sammlerstücke
zum sensationell günstigen Preis von nur 130,- DM

nur 130,- DM



JA,

Erhältlich auch bei:
Galerie Blau, Hohe Str. 16, Düsseldorf

ich bestelle Exemplare der Harlan Ross Feltus-Uhr für nur 130,- DM/Stück inkl. Versandkosten.
Ich weiß, daß der Reinerlös (95,20 DM pro Uhr) direkt dem neuen Obdachlosenbauprojekt der Armen-Brüder vom Heiligen Franziskus zugute kommt.

Einen Scheck in Höhe von DM

füge ich bei.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

An: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf

Sonderpreis
für Großabnehmer
auf Anfrage
0211/921 62 84